G. Voigts
Aufsuchung
der
sicherſten Art zu muthmaßen
in
Staatsſachen.

JENA/
Verlegts Christian Pohl.
1714.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/
HERRN
Friedrichen/
Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Westphalen/ Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meissen/ Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg/ Herrn zu Ravenstein und Tonna ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Hertzog/

Gnädigster Fürst und Herr!

DAß Eu. Hochfürstl. Durchl. die Auffsuchung der sichersten Arth zu muthmaßen in Staats-Sachen/ unterthänigst hiermit zuzueignen mich unterfange/ rühret nicht von der denen Urhebern neuer Erfindungen/

dungen / oder anderer Schrifften / gemeinen Gewohnheit / dergleichen an Hohe Häupter zu thun / sondern ursprünglich daher / daß wenn ich ja in ein und anderen Stücke der Muthmaßungen gefehlet / dennoch die kluge Welt darinnen mir unwiedersprechlichen Beyfall geben müsse / daß da Eu. Hochf. Durchl. zur wahrhafften Regul und Muster der vollkommensten Staats-Vorsicht Ihr vorzustellen entschlossen / ich im geringsten nicht geirret. Sie siehet in Dero Hohen Person die heilige Weisheit im Göttlichen / mit der genauesten Wissenschaft in menschlich- und politischen Dingen unzertrennlich vereiniget / und überzeuget die Schwachsinnigen / durch Dero bey so trübseeligen Zeiten in voller Blüte unänderlich bestehenden Staat / durch die zwischen

GOtt und Dero Hochf. Hause so wohl/ als Dero getreuesten Unterthanen Soñen-klahr hervorleuchtende reciprocirliche Liebe/ durch Dero Wahl so vortrefflicher Minister/ ja durch das nie gestöhrte Wohlseyn des gantzen Landes/ und muthmaßet letzlich dahero/ oder setzet vielmehr als eine unfehlbahre Wahrheit voraus/ den unaufhörlichen Bestand der höchsten Glückseeligkeit. Eu. Hochfürstl. Durchl. erlauben demnach gnädigst auch mir/ an dieser allgemeinen Vergnügung Theil zunehmen/ und mit weit grössern Freudigkeit und Gewißheit/ als ich von Muthmaßungen geschrieben/ in tieffster Devotion lebenslang zu seyn

Eu. Hochfürstl. Durchl.

Dornburg den Mart.
1714.

unterthänigst-gehorsamster Knecht
Gottlieb Voigt.

Mein Leser!

Ich kan nicht muthmaßen/ was du beym ersten Anblick des Tituls dieses Tractätgens vor Gedancken haben wirst. Ist dir meine Person unbekant/ so siehest du das Werck an sich selbst vor ein kühnes Stück an/ und schliessest daß das versprochene schwerlich werde geleistet seyn; kennest du mich aber/ so hältest du die Sache wohl gar vor unmöglich und lästerst den Autorem. Doch im ersten Fall erwege/ wo alle Künste und Wissenschafften wollten herkommen seyn/ wenn zu deren Erfindung keiner den Anfang gemachet hätte/ dieser ist in ieden schwer/ etwas aber hinzu zuthun nachmahls leicht gewesen. Im andern Fall aber magst du so schlimm dencken als du wilst/ so sage ich dir gleichwohl ins Gesichte: Du kennest den Autorem noch nicht/ so offt du ihn schon gesehen/ oder mit ihn umgegangen/ halte dich zu erst an das/ was er geschrieben/ und weñ du klug bist/ so muthmaße von ihm/ daß er deine Verbesserung mit Freuden anhören werde. Stelle dir in beyden Fällen eine gute Intention vor Au-

gen / hoffentlich wird dieses das Mittel seyn/dich von vielen vorgreiflichen Meynung- und Einbildungen abzuhalten. Dieses muß anbey beklagen / daß das Werckgen etwas langsam an Tag kömmt/ woran allein die Zeit / indem es nur bey subducirten Viertelstunden auffgesetzet/ Schuld hat/ es wird sich aber doch noch ein und anderer Fall darinnen finden lassen/ dessen Erfüllung künfftig zugewarten/ ja man hat sich auch nicht so wohl an die Quantität angeführter Exempel/ als an die Reguln selbst / und deren Wahrheit / welche sich bey eigener Ubung äusern wird/ zubinden. Ubrigens bleibet dir/ den ersten Theil zu lesen oder zu überschlagen freygestellet/ er schaffet seinen Nutzen / doch nicht bey allen Leuten/als wovon einige die Schuld nicht der Sache/ sondern sich selbst beyzumessen haben. Im Schlusse fällt mir bey/ was der Spanier sagt : No hagas votos, mientras devanéas y tiemblas, dieweil ich aber hier keine vergebliche Dinge tractire/ noch auch vor unreiffen Judiciis erzittere ; so gebe ich dir/ lieber Leser / mein Wort und Gelübde : Wenn Zeit und Glück sich ändern/ auch diese Arbeit zu verbessern !

PARS GENERALIS.

CAP. I.

§. 1.

ALles/was der Mensch in der Welt nennen kan/ hat seine Gewißheit wo nicht in actu secundo, dennoch in actu primo, z. E. Nichts ist gewiß; denn daß ich mir ein negativisch Concept davon zu machen vermag/ veranlasset mich nicht so wohl das bloße Wort/ als daß auch die Vernunfft mir weiset/ GOtt müsse zuerst aus Nichts/ worunter das primum Chaos keines weges zuverstehen/ etwas gemachet haben/ denn wo etwas aus etwas gemachet/hat die alleinige Göttliche Ewigkeit einen gleichzeitigen Nebenstand/welches auf Thorheiten hinaus lauffen würde.

§. 2. Nun können wir zwar die Natur dieses Nichts eigentlich nicht beschreiben/ allein es ist dennoch gewesen/ und annoch/ wiewohl ohne Ausdruckung/ begreifflich.

Gleichwie aber solches nur der Verstand vermag/ und übrigens der Cörper sammt thierlichen Sinnen ihre leibliche Gegenwürfe haben; also siehet man bald/daß die Gewißheit aller Dinge entweder den Leib/ oder den Geist/oder vielmehr beyde zugleich nothwendig berühren müssen.

§. 3. Von denen/so den Geist anzugehen scheinen / ist obiges Exempel angeführet/ obgleich anbey nicht zu leugnen/ daß indem der Mensch das Nichts nicht anders/als in statu conjuncto der Seelen und des Leibes betrachtet/ die Fassung sich vornehmlich auf der leiblichen Sinnen Seite lencke/ gestallt diese ihren Schluß auf das Widerspiel der Wesenheit nehmend / nichts anders/als ein uncörpliches Nichts deutlicher erkennen können / welche Ausfindung eines richtigen und lauteren Contrarii folglich dem Leibe und Sinnen vornehmlich beyzumessen.

§. 4. Sollte man mir demnach aufbürden wollen / Exempel anzuführen / wo die Gewißheit der Dinge den Geist alleine berühret / würde ich mich entschuldigen/denn obwohl iemand vermeynen möchte/die unsichtbaren Sachen hätten mit dem Geiste alleine zuthun / so erscheinet dennoch bey

der

der Subsumption das Wiederspiel: Von Engeln und Teufeln weiß unsere Seele nichts/ wenn nicht die Heil. Schrifft ihr solches offenbahret/ und um der Welt zu demonstriren/ daß ein GOtt sey/ muß man den Augenschein der Creaturen zur Hand nehmen/ als an denen durchgehends die unumstößliche Regel: daß sie nicht vor sich selbst/ sondern durch die Krafft einer hohen Selbständigkeit seyen/ angeschrieben zubefinden. Allermaßen nun eines theils genungsam bekannt/ daß in dieser Materie der Grund der Gewißheit vielfältig in dem Glauben beruhe; Also wird allerseits niemand verneinen/ daß wenn Engel und Teufel würcken sollen/ aller menschlichen Erfahrung nach/ der Leib iederzeit von ihren Actionen sein Theil empfunden. Von GOtt und denen Engeln bezeugen es die Propheten/ vom Teufel die leiblich-besessenen/ dessen Obsessio Spiritualis auch alle Laster/ welche zur Verderbung des Leibes gereichen/ secundum hypothesin, veranlasset.

§. 5. Unsichtbar sind auch die Accidentia, welche/ daß sie die Seele alleine afficiren/ keinesweges zugestanden wird/ denn wo hätte der Mensch iemahls von denen

nen Prædicamentis sich ein Concept in Abstracto machen können/ wenn selbige ihm nicht vorhero in concreto vorgekommen; wäre kein Papier gemacht worden/so würde niemand wissen/was schwartz oder weiß Papier/ in klein oder groß Format sey 2c. Da nun die Accidentia an denen Substantiis erkennet werden müssen/und jene nicht eher als diese gewesen / folget nothwendig/ daß die ersteren den Leib vornehmlich afficiren und angehen.

§. 6. Diesemnach dörffte man wohl auf die Gedancken gerathen/ daß es viel leichter sey darzuthun/ wie alle Gewißheit der Dinge den Leib angehe/ ja / daß gnugsame Exempel vorhanden / wo dieselbe und die Sinnen ohne Beywohnung des vernünfftigen Geistes unzehliger Dinge Gewißheit haben können. Das erstere hat seine Beweisthümer / mit dem andern aber scheinet es auf gewisse Maaße so gefährlich/ daß man lieber das ἀπέχειν statuiren sollte.

§. 7. Obangezogene Bestärckungen und Exempel haben gedienet/die Wahrheit des ersten Satzes in unsichtbaren und geistlichen Dingen zuerhalten: die leiblichen anlangend/ müssen wir die Sinnen zu Hülffe

ruffen/

ruffen: wo nun diese noch gesund sind/ ist es unmöglich/ daß der Mensch nicht alle corporea entweder sehe/ oder fühle/ oder rieche/ schmecke oder höre/ (maßen / daß alle diese 5. Sinnen/nach genauer Einsicht/ nichts mehr als Tactus seyen/ zuerörtern/ dißmahl nicht gelegen) und folglich deren vergewissert sey.

§. 8. Daß aber die Sinnen beym Menschen allein zum Leibe zurechnen/ lassen uns so wohl ihr eigentliches Wesen/ und dem Leibe angefügte Werckzeuge/ als auch ihre Gegenwürffe/ mit welchen sie zuthun/ nicht zweiffeln. Ihr Werck ist mit denen Elementen/ deren/ (man mag sie so pur betrachten als man will) particulæ corporeæ kund sind/ gestalt auch die explicatio qualitatum sensibilium corporum naturalium hierinnen ein grosses Licht giebt.

§. 9. Der Sinnen Zahl ist fünffach/ Gesicht/ Gehör/ Gefühl/Geruch/Geschmack/ der Elemente hingegen vierfach als: Feuer/ Wasser/Lufft und Erde/ auf welche Art wir mehr Sinnen als Elemente haben / mann wolle denn Gefühl und Geschmack vor eines halten / und also 4. gegen 4. agiren lassen. Gleichwie wir aber

§. 10. Bald vernehmen werden / wie

daß

daß die Elementa nicht reine/ sondern gemischet sind; also ist leicht daraus zuschliessen / daß selbige auch nicht etwa auf richtige Maße in gewisse gleichsam eigentlich angewiesene Sinnen lauffen/ sondern ein Element bald einen/ bald mehrere/ ja insgemein alle Sinnen anrühre/ wiewohl dieses mehr von denen nahe-kommenden/ als weit-entfernten zuverstehen seyn will/ z. E. Wenn uns das Feuer nahe steht/ wird es gehöret durch sein Knastern/ gesehen durch sein Licht/ gerochen durch seinen Dampf/ gefühlet durch seine Hitze / ja auch der Geschmack empfindet etwas davon/ so aber/ wenn das Feuer von ferne steht/ meistens nachbleibet/ und nur das Gesicht seinen gewissen Gegenwurf hat.

§. 11. Sollten wir aber in diesem Exempel auf beyde Arten gedencken/ wir hätten nur mit dem Feuer alleine zuthun? nein/ gar nicht/ ohne Lufft kan es nicht dauren/ in der Lufft entstehet durch seine Bewegung die Reflexion, und kommt also zu unsern Augen und Gesicht/ ohne Wasser und irrdische Dinge macht es keinen Dampf/ hat auch keine Nahrung &c. so/ daß wir aus diesem eintzigen Probe-Stücke sattsam sehen/ wie gemischet die Elemente und deren Wir-

ckung/

ckung / ja offtmahls die Sinnen ein Element nicht anders/als durch das Mittel eines andern verspühren können.

§. 12. Warum aber die Elementa durchgängig vermischet / kan man nicht besser/ als durch die Lehre von der Ruhe und Bewegung erkennen/ über welche / so wir recht philosophiren wollen / die Herren Chymici zubefragen sind. Weiset nicht ihre Erde die höchste Unbeweglichkeit / und hingegen die Zufügung anderer Elemente ihre Bewegung? Ihr Feuer / wenn es hierein würcket / verwüstet / es bauet aber nicht eher wieder auf / als in Beywesen derer anderen Elemente. Da nun

§. 13. Die Verwüstung und Unbeweglichkeit der Tod / die Aufbau- und Bewegung aber das Leben; wie könnte die Welt bestehen/wenn nicht der verwüstende Theil/ nehmlich das Feuer / durch andere Elemente gedämpffet / und in sothaner Mischung ihm bloß allein eine gemäßigte Action zu Regung des übrigen gelassen wäre?

§. 14. Zwar ist nicht zu leugnen / daß auch die Lufft- und Wasser-Theiligen sehr flüßig / alleine ihr schwer Gewicht dienet mehr dem Feuer einigen Nachlaß-nnd Festhaltung zugeben/, als eine rechte und sonderbare

derbare Bewegung zuverursachen; bleibt also dem Feuer alleine die gröste Gewalt/ dannenhero man auch ohne die Bibel glauben kan/ daß wenn GOtt die Welt vergehen lassen wolle / er nur allein die Elementa auflösen dürffe / welchenfalls das Feuer die Oberhand behält / und also mit den Aegyptiern ex naturalibus nicht unrecht geschlossen wird / daß die Welt durchs Feuer untergehen werde.

§. 15. Sonsten erhellet hieraus/ daß die Elementa/ weilen keines das andere wahrhafftig und gäntzlich aufhebt / keine wahren Contraria, sondern/ weil ihre Misch- und Verbindung auf eine gesammte Bewegung zielet/ unentbehrliche Stücke des cörperlichen Leibes. Doch / wir müssen/ um nicht auszuschweifen/hiervon aufhören/ der Hoffnung lebende / es werde unser Zweck/ nehmlich die Vermischung der Elemente zuerweisen/ nunmehro erlanget seyn.

§. 16. Sind die Elementa so nothwendiger Weise vermischet / so müssen auch alle cörperliche Dinge / als die davon herrühren / nothwendig vermischet seyn. Ich sage alle cörperliche Dinge/denn/ ob gleich aus obigen erwiesen/ daß die Vermischung wegen der Bewegung und Lebens geschehen;

hen; so wird iedoch durch keinerley Subsumtion ein absurdum hieraus zuerzwingen seyn/ maßen wir das Leben in lautern natürlichen und physicalischen Verstande brauchen/nach welchem wir z.E. sagen können/ die Steine leben nicht/ sondern das Wachsen geschieht adjectione particularum terrearum à sole condensatarum, der von sinnreicher Hand aufgesuchten und angegebenen Wachsung der Erden-Kugel/welche iedoch keinen ersonnenen Archeum Mundi zum Grunde hat/ itzo zugeschweigen.

§. 17. Wenn nun alle cörperliche Dinge aus denen Elementen misciret/so muß auch der menschliche Leib vermischet seyn / wo der Leib / dann nichts minder seine Theile/ also auch der Sinnen Werckzeuge/ Augen/ Nasen/ Ohren/ Zung/ und Hände/ so/durch deren Auflösung vor ein gemein bekanntes Werck gehalten wird.

§. 18. Diesemnach muß man einen Unterschied machen unter der Sinnen Werckzeugen / und unter denen Sinnen selbst / und liegt uns folglich ob/ darzuthun / daß auch die Sinnen selbst aus denen Elementen vermischet seyen/ welches leicht fallen wird/ wenn ihr des Blutes / als worinnen sie al-

le begriffen sind / Wesen und Eigenschafft betrachten wollet.

§. 19. In dem Blute beruhen die Sinnen / wie unten erhellen wird / die Objecta fallen nach ihre Beschaffenheit in die geschicklichen Werckzeuge ein / an deren Ende die Bewegung des Geblütes / zumahl des zartesten / nach Stärcke des Bewegenden entstehet / und uns kund giebt / was wir vor uns haben. Doch dieses scheinet ein halbes Räthsel / dannenhero es etwas deutlicher zu geben.

§. 20. Die Objecta fallen nach ihrer Beschaffenheit in die geschicklichen Werckzeuge ein / z. E. das Licht in die Augen / die bewegte Lufft in die Ohren / die durch sie gehobene Dämpffungen der andern Elemente und deren Unterstände in die Nasen / und so weiter. Deren Werckzeuge wunderkünstliche Structur aber itzo vorzustellen würde alzuweitläufftig seyn. Wir geben nur in einer Aehnlichkeit zubetrachten an statt des Ohres ein Sprach-Rohr / an statt der Nasen und Zunge ꝛc. einen Schwam̃. Die Arth einzufallen ist bey dem Auge die Reflexion, bey dem Ohre der in dessen weiter Oeffnung gefaßte / und durch gezwungene

gene Gyration in die Enge kommende Schall/ bey der Nasen und Zungen ꝛc. die Anrühr- und Einfügung des Objecti.

§. 21. Hieraus erscheinet dann/ daß alle Werckzeuge der Sinnen nicht agiren/ sondern leiden/ weiter auch/ daß weilen Augen und Ohren nur mit Licht und Lufft zu thun/ sie vor denen übrigen Werckzeugen theils wegen Einfältigkeit/ theils auch wegen obgeprießner Vortreflichkeit benannter ihrer Objectorum, einen grossen Vorzug haben.

§. 22. Am Ende derer Werckzeuge entstehet die Bewegung des Geblütes/ zumahl des zartesten nach Stärcke des Bewegenden/ und ist hieran/ der anatomischen Demonstrationen itzo nicht zugedencken/ um so vielweniger zuzweifeln/ ie besser schon denen Einfältigen bekannt/ daß wenn das innerste im Ohre verstopfet/ und also die Eindringung der bewegten Lufft an die Blut-Gefäße gehindert/ der Mensch taub sey/ also auch alte Leute erblinden/ taub werden/ den Geschmack verlieren ꝛc. aus Ursachen daß das Geblüt und Lebens-Geister bey ihnen stumpf worden sind/ und folglich die durch die Werckzeuge einfallende Bewegung sie nicht mehr so leicht

zuberühren und fortzutreiben vermag. Der Unterschied des Geblütes ist auch allschon bekannt / und annebst / daß das Zärteste / als worinnen die Lebens-Geister beruhen / vornehmlich im Haupte begriffen / und / was die unterschiedene Stärcke des Bewegenden anlanget / kan man solche an dem Klange einer Lauten und Trompeten / am gemeinen Licht und der Sonnen / an Zucker und Pfeffer / an Wolle und Brennesseln / an Rosen und Tobacke ꝛc. zur Gnüge prüfen.

§. 23. Diese Bewegung thut uns kund / was wir vor uns haben / über die Weise aber / wie solches geschehe / giebt es viel Grillen / zumahlen weil man bißweilen nicht einig gewesen / ob diese Kundthuung der thierlichen oder vernünfftigen Seele angehe. Die / so davor halten / daß selbige die vernünfftige Seele betrifft / haben einen grossen Schein vor sich / wenn man aber das gantze Werck genau besiehet / wird es in etwas anders befunden.

§. 24. Die Thiere / so um uns hergehen / sehen / hören / riechen / schmecken und fühlen; was ihnen gut lieben / was ihnen schädlich / hassen und fürchten sie; woher kömmt nun dieses letzte? Wir dürffen nicht sagen von einer vernünfftigen Seelen / wohl

aber

aber von einer thierlichen/ da sie aber hier-
durch eben dessen theilhafft werden/ wessen
die Menschen / warum wollen wir zwei-
feln/ daß die Kundthuung dessen/was vor
uns ist / und daher entstandenes Judicium
bey uns nicht auch allein die thierliche See-
le betreffe.

§. 25. Worbey dann kund ist/daß die-
se letzte und das Leben nur in richtiger Con-
struction und Zusammenhaltung derer
Haup-Theile bestehe/ allermaßen die Er-
fahrung giebt/ daß wenn an einem Thiere
oder Menschen ein Hauptstück verletzet o-
der verdorben/ und dadurch die Circulatio
Sanguinis zerrissen / das Leben alsofort
zum Ende/ und die Seele hinweggehe.

§. 26. Hieraus erscheinet nun/ daß die
Seele nur im Geblüte müsse beruhen/ und
zwar durch den gantzen Leib/ dannenhero
was durchs Auge/ Ohre / Nase / Zunge
und Hände kömmt / siehet / höret/ riechet/
schmecket und fühlet der gantze Mensch/wel-
chemnach diejenigen/so der Seelen einen ge-
wissen Sitz zueignen wollen / sehr zu kurtz
kommen/ und einige / welche animam in
glandula pineali gesuchet / nicht wenig er-
schrocken/ als sie diese glandulam in einer

 gewissen

gewissen Person voller Steine/ und also die arme Seele vermauert gefunden.

§. 27. Bleibet demnach vors gewisseste / daß das von denen Objectis durch der Sinnen Werckzeuge bewegte zarteste Geblüte oder Lebens-Geister das gantze Geblüt alteriren / dannenhero auch/ wenn die Alteration sanffte / uns selbige und deren Ursprung / indeme sie eine anmutige gäntzliche Erregung / so ad vitam tendiret / und und die Unbeweglichkeit sammt dem Todte zum Gegentheil hat / verursachet/ lieblich; wenn sie aber starck/ mithin die Erregung allzu vehement, und mehr zur Zertrennung als fliessend machen gereichet / unlieblich/ und zuwieder ist.

§. 28. Folglich hat es nunmehro darbey sein richtiges Bewenden / daß alleine durch das Geblüt und thierliche Seele alle cörperliche gegenwärtige Dinge uns kund und gewiß worden / und zwar nicht nur nach ihrer Wesenschafft / sondern auch nach ihren Qualitéten / so weit nehmlich/ wie in §. præced. gedacht / die Stärcke des bewegenden Objecti unter sich selbst differiret. Alleine weilen die in nur gedachten §. enthaltene Lehre ratione qualitatum nicht alle Vorwürffe stracks aufzuheben

scheinet/

ſcheinet / müſſen wir der Sache weiter nachdencken.

§. 29 Ich ſetze zum Exempel / ein Menſch ſieht einen ſchlaffenden oder todten Löwen und Scorpion vor ſich / ſind ſie todt / ſo betrachtet er ſie ohne Scheu / ſchlafen oder ruhen ſie / ſo hat er ſchon etwas Furcht / ſpringt aber der wachende Löwe auf ihn zu / oder ſiehet er den Scorpion am Leibe / ſo haſſet und fürchtet er ſie höchſtens. Woher kömmt dieſes? Sind gemeldte Thiere todt / ſo hat das Auge / vermittelſt der Reflexion, faſt gantz alleine mit ihnen zuthun / und weil alſo ſein Objectum unbeweglich / ſo giebt es auch nur eine gantz ſimple und ſchwache Erregung des Geblütes vom Anfange der Betrachtung biß zum Ende / ſchläfft der Löwe / ſo iſt wegen ſeiner Athemholung / mithin daher entſtehender Regung / des Auges Gegenwurf ſchon in gröſſerer Bewegung / welches auch die Geiſter und Blut nach Gleichheit mehr moviret / wachet er / ſo iſt die Bewegung noch ſtärcker / dann am ſtärckeſten / wenn er dir nahe und an der Haut iſt. Doch wurde eben mit Bedacht geſaget: Das Auge hat faſt gantz alleine damit zuthun / geſtallt die Effluvia des Thieres den Ge-

ruch gleichfalls afficiren / und dieses um so viel mehr ie mehr die subtilen und geistreichen Ausdünstungen eines lebendigen dem dicken Gestanck eines Todten übetreffen / und flüchtiger eingehen / mithin des Geblütes Bewegung verdoppeln. Noch ein Exempel / auf etwas andere Arth / und zwar von einem inanimato.

§. 30. Du siehest einen schönen Apffel am Baume hangen und brichst ihn ab / wegen seiner Glätte gefält er dem Gefühle / wegen seiner hellen schönen Farbe dem Gesicht / wegen seiner guten Effluvien dem Geruch / wegen seiner Gelindigkeit dem Geschmack. In Summa ie näher du ihn zu ieden Sinne bringest / und iemehr er Sinnen gelind und mäßig afficiret / *iemehr* gefält er dir / woher kömmt dieses? Der Apffel berührt vier Organa vier unterschiedener Sinnen und zwar unmittelbahr & proximè. Sieht ihn das Auge noch an Baume / so ist die Lust gering wegen der Entfernung / sieht es ihn in der Hand / so erscheinet seine Schönheit besser / wegen der Farben Nähe / und wird das Geblüt durchs Gesicht und Gefühl zugleich gerühret / welches nothwendig weit mehr geschehen muß / wenn der gelinde und mäßige Geruch und

Ge-

Geschmack darzu kommen. Noch ein ander Exempel.

§. 31. Du hörest eine anmuthige Stimme/ sie gefält dir/ im Hinzugehen siehest du daß solche von einem schönen Weibes-Bilde herkommen/ sodann gefält sie dir noch besser/ woher kömmt dieses? Die Stimme afficiret das Gehör / und gefält dir / weil sie gelind und gemäßiget / erblickest du aber ihren Ausgang/ so wird auch das Gesicht gerühret und delectiret / welche Vergnügung anfänglich nicht so groß war/ weil nur ein Sinn/nehmlich das Gehör alleine/afficiret wurde. Im Gegentheil

§. 32. Du siehest einen Stein/ und hast wegen seiner Unförmlichkeit und schlechten Farbe keine Lust daran / du nimmst ihn in die Hand/ ie weniger gefält er dir wegen seiner Rauhigkeit / und da er die übrigen Sinnen gar nicht afficiret / so hast du auch die wenigste Gefälligkeit davon. Item du hörest einen Löwen brüllen und Esel schreyen / über dem ersten entsetzest du dich/ das letzte ist dir unangenehm / woher kömt dieses? Die allzuhefftige Bewegung des Löwen-Brüllens will die inwendige zärtliche Disposition des Organi, des Ohres/ fast zerreissen / und erschüttert das Geblü-

te/ weil aber des Esels-Geschrey schon von der Hefftigkeit nicht ist wie jenes/ so ist auch die Bewegung geringer/ folglich nicht entsetzlich/iedoch wegen ihrer Unmäßigkeit im Gehör verdrüßlich.

§.33. Aus dieser Lehre nun folgen die Regeln:(1)Was wenige oder gar keine Sinnen/ u. zwar jene schwach afficiret/bleibet indifferent, oder doch in wenigere Liebe als Verachtung. (2) Was mittelmäßig/wird geliebet/ und dieses um so viel mehr/ je mehr es Sinnen afficiret. (3) Was unmäßig/ wird gehasset.

§. 34. Ich kan mir leicht einbilden/daß diese Sätze vielen sehr frembd/ ja manchen wohl gar ketzerisch vorkommen werden. Sie sind aber dennoch wahr/ und können alle Phænomena dadurch resolviret/ alle Dubia gehoben werden. Will man einwerffen/ daß vielmehr alles aus der angeschaffenen Sympathie und Antipathie zuziehen. So dienet zur Antwort/ daß dieses Worte ohne Werck/ und doch in mathematischer Demonstration eben hier hinaus lauffen/ wie dann auch/ wenn man sagen will/ daß die veränderte Dispositio Corporis derer Thiere/in Ansehung des menschlichen Leibes/ zur Feindschafft Ursach gebe/

be / solches nicht anders als unter Vorbehalt unzehliger Exceptionen / gestalt sonst niemand Appetit / eine Henne oder Krebs zu essen / haben würde / zuzulassen / am Ende dennoch mit unserer Thesi coincidiret/und Opinio öffters das meiste beträgt.

§. 35. So viel von Gewißheit der gegenwärtigen Dinge und deren Qualitéten. Wir wenden uns nun zur Gewißheit der abwesenden Dinge / und die Weise solcher kund zu werden / hier aber dörffte es mehrerer Schwierigkeiten geben.

§. 36. Die Distinction aller Dinge in Leib und Geist müssen wir auch hier beybehalten. Die Gewißheit des Wesens der abwesenden Engel und Teufel sowohl als der anwesenden beruhet in den Glauben/und von den Bombastischen Element-Geistern / Bömischen Spiritû vitali und anderen Astralischen Spiritibus kan ich nichts mehr als ihre Ungewißheit versichern/ dieselben gleichfals zu glauben eines ieden Gefahr anheim stellend.

§. 37. Die Gewißheit der abwesenden Cörper / und deren Herbeybringung auch Nutz / giebt uns die Erfahrung / indem mir nicht allein das Element und Sedem eines ieglichen worinnen es lebet / oder zu

finden/

finden/ sondern auch Ort und Land/ worinnen es am besten anzutreffen/ durch Fleiß und Länge der Zeit zur Gnüge wissen.

§. 38. Ihre Zufälle aber und Futura contingentia zuwissen/ überlassen wir zuförderst denen Physicis und sodann eines jeden Profession, nachdem er mit diesen oder jenen umgehet. Wie kein Kauffmann Pfeffer aus Novâ Zembla und Getreide aus Nova Guinea wird holen wollen; Also weis er auch die rechte Zeit wenn er nach beyden in solche Länder / da es anzutreffen/ schicken / und seine Retour damit nehmen / der Schiffer/ welchen Lauf er halten/ und welche Saison, um denen Stürmen dieser oder jener Gegend zu entgehen / er observiren solle ꝛc. Doch genug von diesen; wir müssen nun die künfftigen Zufälle vernünfftiger Menschen aufzusuchen bemühet seyn.

§. 39. Hier gelange ich an ein Meer/ dessen Grund meine Federn und Vernunfft/ wenn sie gleich 2 Jahre / auf gut Rabinisch zu reden / zusincken hat/ dennoch kaum erfinden wird / deutlicher zusagen / die Weitläufftigkeit und Subtilité der Materie erfordert eine lange Zeit und mehrere Ruhe.

§. 40.

§. 40. Ich wollte sodann den Stand des Menschen eintheilen in den natürlichen und moralen. In jenem hätte ich zubetrachten die Muthmaßungen der menschlichen Zufälle ratione der Gesundheit und Kranckheiten/ der Temperamente und daher rührenden Affecten ꝛc. In diesem die Conjecturas ratione der drey Haupt-Stände. Ich würde alles sowohl innerlich als äuserlich/ das ist/ wie die Fälle so wohl einen jeden in sich selbst/ als auch in Absicht auf ein anders und von einem andern zustoßen können/ ansehen müssen/ aus welchen generalen Anmerckungen/ wie unzehlige Subdistinctiones & Divisiones, die doch alle practisch/ sich ergeben/ leichtlich erhellet. Voriezo wende mich zu dem dieses mahl ausersehenen Hauptzwecke.

PARS SPECIALIS.

§. I.

Mit der Etymologie derer Wörter Staats-Sachen und Muthmaßen mag mich nicht aufhalten/ weil dieselben allzukundbar; aus der Homonymie und Synonymie wird auch wenig Trost zuschöpffen seyn. Ich will nur dieses erinnern/

nern / daß durch die Staats-Sachen nicht etwa die Art und Weise eine Peruque wohl zu pudern / sich wohl zu kleiden / viel Pferde und Laquayen zu halten / wovon sich mancher einen Staats-Kerl nennet / noch auch das Ceremoniel, sondern die Einrichtung und Conservation Land und Leute / verstanden werde.

§. 2. Wir theilen die Staats-Sachen in solche die zu Friedens- und andere die zu Kriegs-Zeiten gängig / indem die neutralen Zeiten kein Tertium mit Grunde der Wahrheit machen / sondern dem Kriege so nahe als die Hosen den Wamse gräntzen / anerwogen der / so neutral ist / eine gute Armée zu seiner Sicherheit *auf den* Beinen halten / und dennoch öffters die schädlichsten Durchmarche und Belästigungen dulden / mithin die Beschwerlichkeiten des Kriegs in der That / obgleich nicht mit den Nahmen empfinden muß.

§. 3. Muthmaßungen gehen hier / wie wir sie nehmen / eigentlich aufs künfftige / indem selbige die Zeit afficiren / doch haben sie in gegenwärtigen ratione loci gleichfalls statt / und können auch auf gewisse Maße in vergangenen Platz haben.

§. 4. Das vergangene anlangend / findet

det man öfters in Historicis und Zeitungen solche Dinge / die wenn sie nach Vernunfft-mäßigen Regeln und Umständen / wie unten folgen / erwogen werden / dergestalt verändert an Tag kommen / daß viele vor Evangelia gehaltene Nachrichten der Glaubwürdigkeit entsetzet / und zu der Autoren Beschimpffung die Wahrheit an Tag gebracht wird / exempla sunt odiosa, vernünfftige Historici werden mir übrigens beyfallen / sie mögen die Person dessen / so geschrieben / oder das was beschrieben / betrachten. Also würden der Griechen und Römer Thaten bey weiten nicht so hoch und fast erstaunlich geachtet werden / wenn ausser denen Griechen und Römern auch andere Nationen selbige aufgezeichnet / allermaßen jene von dieser Nachläßigkeit oder Unwissenheit in Schrifften / profitiret / und ihre Feinde um deswillen so erschrecklich beschrieben / damit sie als Uberwinder derselben noch vor erschrecklicher geachtet / und um so viel höher von der Nachwelt gepriesen werden möchten. Zudem ist

§. 5. Gewiß / daß die alten Leute allemahl die Zeiten ihrer Jugend denen nachmahls erlebten vorziehen / indem bey reiffen Jahren ihre Begierden sich ändern / die

Kräffte

Kräffte abnehmen / das Judicium reiffer wird / was sie vormahls vor gut geachtet / nunmehro verwerffen / und was ihnen möglich war / vor unerträglich achten. Schliesset nun hieraus auf das vergangene.

§. 6. Das gegenwärtige ist aus dem nechst vorhergegangen zunehmen / und folglich ebenmäßig auf die nachfolgende Sätze zu sehen / sodann alles leicht klar werden wird.

§. 7. Um in vergangenen / gegenwärtigen und künfftigen wohl zu muthmaßen mercke in genere, wie das bekante: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando, nicht aus acht zu lassen.

§. 8. Alle Præconceptæ Opiniones, Affecten / Religions-Freundschafften / und günstige oder feindselige Einbildungen aus den Wege zu räumen.

§. 9. Der reine Verstand im reiffen Alter anzuwenden.

§. 10. Alle Umstände / so viel man haben kan / genau zu überlegen / mithin so viel möglich / allezeit à causa proxima zu argumentiren / und die Wahrheit per demonstrationem apodicticam zu suchen / auch zu dem Ende

§. 11. Eine reine historische / politische / milita-

militarische / geographische / physicalische ja auch mathematische Wissenschafft zu haben / auch die übrigen / so viel möglich / beyzubehalten seyen.

§. 12. Erwege / mit wem du zu thun hast. Und zwar nicht allein die allgemeinen Eigenschaften der Nationen / z. E. der Italiäner Rachgierigkeit und Hinterlist / der Spanier Geitz und Hochmuth ꝛc. der Völcker Tapffer- oder Zaghafftigkeit / sondern auch die Temperamente einzelner Personen / ihre Education, Qualitéten und Leben. Es kan dir so dann nicht fehlen / daß du ihren Affectum Dominantem nicht ergründen / und nach demselben von ihren Verhalten in dieser oder jener Sache leichtlich urtheilen könnest.

§. 13. Erwege die Sache an sich selbst / und zwar diese nicht allein / und ob sie schwer oder leicht / sondern auch alle Umstände / das / was daraus / es geschehe oder nicht / zu hoffen / und zuerwarten / ob der daraus erfolgende oder besorgende Schaden oder Vortheil groß oder klein seyn werde.

§. 14. Erwege den Ort. Unter welchem Climate dieses oder jenes Land gelegen / ob es trucken / morastig / bergicht / eben / steinicht / holtz-reich / fruchtbar / unfruchtbar /

worinnen die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit bestehe / woran es Uberfluß habe oder Mangel leide / ob der Ort fest oder nicht / und sofort.

§. 15. Erwege die Hülffs Mittel. In welche Kunst oder Wissenschafft die Sache am meisten lauffe / und nimm dann dieser ihre Regeln / so wohl als der concurrirenden / darbey in acht / betrachte wormit du selbst zur Gnüge versehen / oder woher dein oder anderer Mangel zuersetzen / folglich die Nachbarn / deren Interesse, Freundschafft / Macht und Uberfluß an ein oder anderer Sache / und was sie am besten entrathen können / die Instrumenta, was diese oder jene Nation vor Gewehr führe / die Geschicklichkeit derer Personen welche man zu dieser oder jener Sache brauchet / der Länder Grund-Gesetze.

§. 16. Erwege die Ursachen / sonderlich die ursprünglichen / bewegend und antreibenden / besiehe wohl / ob deren eine / wenig / oder viele zusammen lauffen / bemühe dich / die Ursachen in eine unmittelbar aufeinander folgende Ordnung / so daß allezeit die eine der andern die nechste sey / zusetzen / halte sodann das Temperament und prædomi-

dominirende Affecten dessen/ von dem du muthmaßen wilt/ mit jenen zusammen.

§. 17. Erwege die Art und Weise wie eine Sache geschieht / und binde dich allezeit an den natürlichen Lauf/ so lange dir nicht etwas erhebliches/ aus dem/ was schon ausgeführet / im Wege stehet. Ich nehme hier den natürlichen Lauf so weitläufftig/ daß er auch den ordentlichen Lauff der Wissenschafften und Künste in sich begreifft/ als auf welchen man ebenergestallt genau sehen muß.

§. 18. Erwege besonders sehr wohl die Zeit / als an welcher wahrhafftig viel gelegen ist/ und zwar nicht alleine die Zeiten des Jahres / sondern auch die Zeiten der Menschen/ allermaßen/ wie oben gedacht/ nach dem Alter die Begierden sich ändern/ die Kräffte abnehmen/ hingegen das Judicium reiffet / und sie solcher Dinge sich im Alter nicht gerne mehr unterziehen/ die ihnen in ihrer Jugend beliebet. Bemercke nichts minder die Zeiten der Sache/ weñ du siehest / daß eine Sache / ob sie gleich noch so wohl und geheim beschlossen/ nicht anfängiich schleunig angegriffen / in deren Fortgang nicht möglichst geeilet / und gegen dem Ende/ in Meynung/ das Spiel sey schon gewonnen / eine Sicherheit verspühret

ret wird / so kanst du wenig Gutes davon hoffen / so daß ein Kluger / welcher sich anderer Fehler zu Nutz machet / in des vortreflichen Käysers Caroli V. Yo y el tiempo para dos, otros ,! statt dos wohl cien zusetzen / unternehmen darf.

§. 19. Diese Sätze möchten vielleicht klärer werden / wenn man selbige mit Exempeln erleuchtete. Wenn (ad §. 8.) du dir einmahl fest in Kopf gesetzet / dieser oder jener sey dein Feind / so wirst du dich schwerlich hernach bereden lassen / daß dieses oder jenes / was er vornimmt / zu deinem Nutzen gemeinet; untersuche dannenhero erst / ob deine Einbildung seiner Feindschafft wahr sey. Einem Tychonico wirst du nimmermehr weiß machen / daß die Erde lauffe / denn er will der Copernicaner Meynung schlechterdings verwerffen / und nicht unpartheyisch jener Rationes erwegen; siehe diese genau an / so wirst du nicht so eifrig Tychonisch seyn. Wer will einen Evangelischen bereden / daß der Pabst das Oberhaupt der Kirchen / wer einen Römisch-Catholischen / daß die Priester-Ehe zugelassen / wer einen Reformirten / daß die Heiligen anzubeten: ein ieder ist vorher schon eingenommen / wer will von die-

diesen dreyen eine beständige Allianz schliessen/ wenn sie nicht eine sehr grosse Furcht des dritten/ oder sehr grosser Nutz/ jene mehr als dieser/ zusammen hält. Wenn viele Zeitungs-Schreiber dieser Zeit/ und andere/ die wohl gar vor Staats-Leute angesehen seyn wollen/ nicht von blinder Liebe der Religions-Verwandten eingenommen/ würden sie nicht so gröblich sich und andere betrügen/ noch bisweilen gar Victorien in Kupfer stechen lassen/ die nicht weiter als in ihrem Gehirne erfochten sind. Besiehe erst deinem Religions-Verwandten das Fett inwendig/ ob es Schaaf oder Wolf/ und glaube doch denen Venetianern: Somo Venetiani dipoi Christiani. So viel ist noch zu mercken/ daß iemehr einer von denen gründlichen Wissenschafften entfernet/ iemehr er denen Præconceptis opinionibus, Affecten und Gewohnheiten überlassen/ und zu richtigen Conjecturen untauglich ist.

§. 20. Wenn (ad §. 9.) ein junger hitziger Mensch/ von ernsthaften und ein scharffes Judicium erfordernden Dingen/ arbitriren/ und ein Alter eis-kalter von hertzhaften Resolutionen seine Meynung abfassen soll/ wirds nicht wohl ablauffen/

jenes Verstand ist noch von unzehligen Passionen/ und dieser seiner von Furcht und Gefährlichkeit nicht befreyet. Das Alter von etliche 30. biß zu 50. Jahren ist das beste.

§. 21. Die Juristen sagen (ad §.10.) Minima Circumstantia variat Jus. Die Umstände zu erfahren ist auch eine gute Correspondenz nicht undienlich/ kan man nicht alle haben/ so halte dich einstweilen an den natürlichen Lauf. Von einem jungen Herrn hast du allezeit eher Krieg zubefahren/ als von einem alten/ lege/ um Frieden zu haben/ jenem eine schöne Heyrath/ und diesem gut Geld vor/ sie werden beyde zugreiffen/ so ordentlich nicht geschiehet/ wenn du es umkehrest. Weil ein Staat schwach ist/ so kan er dem stärckern nicht wiederstehen; weil er nicht wiederstehen kan/ wird er angegriffen; so muß er unter den andern fallen/ weil er unter den andern fält/ bekömmt er einen neuen Herrn/ bekömmt er einen neuen Herrn/ so gehen darinnen Neuigkeiten und Aenderungen vor/ und so weiter. Siehest du demnach die Schwäche eines Staats/ so kanst du das andere leicht prophezeyen/ also siehet man auch wohl/was ich vor eine Demon-

stratio-

strationem apodicticam meyne/ iemehr sie logisch ist/ ie besser ist sie.

§. 22. Wenn (ad §. 11.) es letzthin in einigen Gazetten hieß/ die Heuschrecken hätten in Czernikovien ein Kind gefressen/ liessen deren Verfertiger sehen/ daß sie schlechte Physici. Unzehlige haben dieses Jahr der Türcken Einfall in das Hertz von Teutschland besorget/ denn sie verstunden nichts von der Geographie. Viele wetten zu ihrem Schaden/ diesen oder jenen Tag soll eine Festung über seyn/ denn sie verstehen die Fortification und Ingenieur-Kunst nicht. Wenn nun eine Sache vorkömmt/ welche in eine ihm gäntzlich unbekante/ oder doch nicht wohl innen habende Wissenschafft läufft/ der lasse sein Muthmaßen davon bleiben. Und wahrhafftig in diesem Stücke versehen es die meisten.

§. 23. (ad §. 12.) Offendire einen Italiäner oder andern Rachgierigen/ und vertraue dich hernach ihm gäntzlich/ nöthige den Spanier zu unmäßigen Essen und Trincken/ und mache statt dessen dem Teutschen lauter hohe Complimenten/ verlasse dich auf der Polen Treu/ so kömmst du überall übel an. Als der ietzige König in

Franckreich die so genante Triple-Allianz trennen wollte / schickte er einem Carolo in Engelland die Madamoiselle Kerovel, und dem andern Carolo in Schweden starcke Summen Geldes / und erhielt an beyden was er wollte / so nicht geschehen wäre / wenn er die Geschencke verwechselt hätte / Chacun a son foible.

§. 24. (ad §. 13.) Dein Feind bietet dir Friede an / siehe zu / ehe du ihn annimst / wie seine Vorschläge beschaffen / erwege bey ieden alle Umstände / so gar ob etwa zweydeutige Worte in Articulis enthalten / ob der Feind sich etwas bedungen / daß ihm sonderbahr vortheilig oder nicht / ist keine Avantage vor ihn darbey / so glaube nichts / sind die Sachen ihm allzunachtheilig / so glaube wieder nichts / er hält nicht lange / oder will dich nur eine Weile herumführen. Als Landgraf Philipp von Hessen ins Gefängniß geriethe / schadete ihm ein nicht wohl angesehener Dinten-Punct / welcher aus einig ewig machte: so ein kleiner Umstand machte ihm so grosse Ungelegenheit.

§. 25. (ad §. 14.) Schliesse mit Polen einen Commercien-Tractat wegen des Seiden- Gewürtz- und Wein-Handels / hingegen

gen mit Spanien über Wachs und Honig etc. ist beydes übel getroffen/ führe die Teutschen in Spanien und Ungarn/ die Frantzosen in Italien / die Italiäner in Schweden / so wirst du ihr bald looß/ ja man weiß/ daß wenn die Medici einer Nation in einen frembden Lande ohne Betrachtung der Lufft und Hitze die Medicamenta in gleicher Dosi, wie zu Hauße gegeben / sie den Todt treflich befördert. Wer in Polen revêtirte Festungen bauen will/ mag die Steine mitbringen. Gehe mit deiner Armée in ein grosses morastiges Land/ über grosse Flüsse/ die Schläge und dein Ruin werden nicht fehlen.

§. 26. (ad §. 15.) Wenn ein Aristotelicus die Belagerung von Ryssel commandiret / hettest du dir leicht einbilden können / daß er mit seinen Entibus übel würde ankommen seyn. Ein Staats-Mann kan nicht recht genau von Römischen Gouverno judiciren / wenn er das Jus Canonicum nie gelesen. Wenn denen vereinigten Niederlanden die Teutschen Trouppen nicht an der Hand / ihr Reichthum würde sie wieder das Frantzösische Joch nicht geschützet haben. Kleine Käyserliche Armeen konnten in Ungarn / da sie Feinde

mit Pfeil und Selbel vor sich hatten/ vielmehr ausrichten als in Flandern und am Rheine/ da ihre Feinde gleiches Gewehr mit ihnen führeten. Als Franckreich die Alliirten zubetrügen suchte/ brauchte es zun Friedens-Tractaten den Marechal d' Uxelles und Abt Polignac, die gewohnet und geschickt sind/ immer zu tractiren und langsam oder nimmermehr zuschliessen. Käyser Maximiliano I. sagte sein Beicht-Vater : Er beschlösse alles nach seinem Willen/ und thäte doch niemahls etwas nach seinen Willen/ denn er berathschlagte es nicht zuerst mit seinen Räthen/ sondern alsdann/ da es sollte exequiret werden. Die Engelländer wollten Quebec wegnehmen/ und hatten keine der Gegend erfahrne Bots- und Steuer-Leute. Mit denen Türcken einen ewigen Frieden zuschliessen/ ist eine Thorheit/ denn es läufft wieder ihren Alcoran.

§. 27. (ad §. 16.) Dein Feind will Friede mit dir machen/ besiehe ob ihn die wahre Noth darzu treibet/ die ursprünglichen Ursachen der wahren Noth sind der grosse Mangel an Volck und Gelde/ findest du diese nicht/ so ist nichts beständiges dahinter/ und muß er seiner Seits andere

Moti-

Motiven haben / diese kommen entweder von innen oder von aussen her / die innerlichen sind Aufruhr / angehende Pestilentz / Hunger / ꝛc. die äuserlichen ein mächtiger Feind der ihn angreifft / eine bald bevorstehende Gelegenheit zu nützlichern Kriege / so daß am Ende es dahinaus läufft: Dein Feind tritt in etwas zurücke / damit er desto stärcker auf dich zuspringen könne. Alles diese um soviel mehr / wenn du es nicht mit einer Republique, sondern einen Monarchen zuthun hast / nach dessen Kopfe alles gehet / und der ein martialisch Gemüth hat. Findest du auch / daß ihn von obigen Haupt-Ursachen nur eine treibe / nehmlich der Mangel am Volcke / oder am Gelde alleine / so bist du schon nicht so wohl verwahret / als wenn beyde concurriren / zumahl wenn nur Geld mangelt / indem doch gewiß / daß tapffer Volck wohl Geld / aber nicht Geld iederzeit tapffer Volck finde.

§. 28. (ad §. 17.) Auf langen Krieg folgt Hunger / Pestilentz / und so dann / weil der Feind nicht mehr in dem deinigen subsistiren kan / auch wenigen Einwohnern das gantze Land heimfält / wieder gute Zeit. Ludevvig der XIV. sollte nach dem

Lauf

Lauf der Natur eher sterben / als sein Dauphin, weil aber jenes Natur viel stärcker als dieses seine / so konnten die Frantzosen leichtlich Exceptionem à regula machen. Es hiesse von ihm: Fils du Roy, Pere du Roy, Jamais Roy. Baue vorerst vor einer Festung die Batterien / hernach dencke an die Lauf-Gräben. Es ist umgekehrt. Also

§. 29. (ad §. 18.) Laß die Armeen im Winter campiren / lege sie im Sommer in die Quartiere. Es hat ein Feind die Gelegenheit genommen im Herbste in ein Land einzudringen / als die Scheuren und Böden gefüllet waren. Teutschland kan nichts gegen seine Feinde ausrichten / denn seine Völcker gehen zu langsam ins Feld. Andrea Doria flohe in seinem Alter vor dem Barbarossa mit ausgeleschten Laternen / unter diesen schimpflichen Nachruf / da er in seinen rechten Alter diesen und andere allezeit geschlagen. Wenn der grosse Tamerlan meynte / nach seinen 50. Jahren würde er kein Glück mehr haben / so entstunde sein Glaube daher / daß sein Muth / grosse Strapatzen auszustehen / im Alter fiele. Als Duc de Guise denen Huguenotten im Treffen bey Dreux die Victorie

zwei-

zweifelhafft machte / oder vielmehr gar obsiegte / sagte er kaltsinnig zum hitzigen Damville, der / um seinen gefangenen Vater zu retten / unzeitig anfallen wollte: Il n'ét encore temps, er liesse der Feinde gröste Hitze vorbey / und diese / in Meynung / sie hätten völlig gewonnen / begaben sich aus der Ordnung. Die Zeit des Friedens ist nie reif gewesen / da man selbigen im verwichenen Seculo so oft mit Franckreich geschlossen / denn aus Begierde zu solchen / erwoge man niemahls / was man selbst / und was Franckreich noch vom Kräffte hätte. Pabst Innocentius XI. nahm eine Chinesische Gesandschafft von ein paar verstellten Jesuiten / ohngeachtet er versichert war / daß der Chinesische Monarch noch in selbigen Jahre ein Heyde sey / und also kein Gehorsam von ihm zu hoffen / folglich die Möglichkeit der Sache nicht überleget hatte / mit Freuden an / und wurde deshalber von denen Frantzosen hefftig verspottet / denn es war vor der Zeit.

§. 30. Und so weit die Exempel / bey denen / wo nicht allen / doch denen meisten / ein Aufmercksamer leicht spühren wird / daß die / so unter eine Regel gesetzet / auch unter

ter die andere gezogen werden können/ welches iedoch meinen Satz in §. 10. dieses Theils / daß man alle Umstände genau ansehen solle / durch die Ration: Weil niemahls bey einer Sache ein Umstand alleine ist / stärcket und nicht schwächet. Im übrigen gestehe gerne/ daß neuere Exempel und sonderlich zu unserer Zeit vorhanden/ vermittelst deren man die Menschen gleichsam mit der Nasen auf die Wahrheit drucken kan / alleine hier heißt es: Exempla sunt odiosa, und da ein ieder Kopf/ was gegenwärtig ist/ privativè nach seinem Geschmack vorgetragen haben will / was wunder! daß die öffentlichen Propheten in Staats-Sachen / in einem Odem Krieg und Frieden künfftighin rathen oder muthmaßen. Ich betrüge / und bin betrogen/ denn meines Herren Liebe und Schwerdt will es also. Bißweilen sagt das Echo: Ich verstehe es auch nicht!

§. 31. Nechstdem ist nicht unbekannt/ daß viele Staats-Leute sich an gewisse Maximen, um das künfftige zu reguliren oder zu wissen / wie an das Evangelium binden/ alleine weil diese nicht universales, so irren jene offt. Allgemein können sie nicht seyn / denn sie begreiffen nicht alle

Umstän-

Umstände / und sind nur aus der Erfahrung / im fort oder Zurückgange einer oder weniger Sachen abgefasset. Um auch selbigen Gefälligkeit / so viel möglich zuerweisen / wollen wir uns bemühen / solche Weidsprüchlein auffzusuchen / die mit obigen Regeln Verwandniß haben / ob sie gleich dieselben nicht allemahl exhauriren.

§. 32. (ad §. 8.) Wie du glaubest / so geschieht dir. Ich sage dieses itzo nicht in geistlichem Verstande / sondern wenn du nach deiner Einbildung schlechthin glaubest / dieses Jahr müste Friede werden / dieses Jahr müste der Türckische Groß-Sultan sterben / deine Religions-Verwandten müsten Sieg haben / so geschieht dir übel / denn du glaubest es nur darum / weil du es gerne haben möchtest / und folglich ohne Grund.

§. 33. (ad §. 9.) Il n'a pas encore trempé son vin de l'eau, sagen die Frantzosen von einem jungen hitzigen Menschen / bey welchem der reine Verstand noch nicht statt hat / und kömmt mit dem Teutschen Sprichworte: Verstand kömmt nicht vor Jahren auf eines hinaus.

§. 34. (ad §. 10.) Minima Circumstanstantia variat rem, ist schon oben angezogen: was jener Frantzose von denen Hoff-

Damen

Damen einer gewissen Fürstin im Schertz sagte: Les Circonstances sont plus belles que la Chose même, läst sich im Ernst von einem vorsichtigen bey Handthierung der Affairen u. Muthmaßungen als eine Regel wohl anmercken. Sonst ist auch der Teutschen Wort: Wer Stufen-weise geht fält nicht leicht / und gehöret hieher/ wenn du durch causas immediate sequentes die Warheit suchst/da duleicht irren kanst/ wenn du eine oder mehr überhüpfest.

§. 35. (ad §. 11.) Qui vult finem, vult etiam Media, und schliesset dieser Wille eine solche Nothwendigkeit in sich/ daß/ wie ohnmöglich ist / ohne Schiff aus Holland in Engelland zugelangen/ also ohnmöglich auch/ ohne Wissenschafften den durch diese angezielten Endzweck/ nehmlich sicher zu muthmaßen/ zuerhalten.

§. 36. Ich würde Fleiß angewendet haben dergleichen Sprüche auf die übrigen Paragraphos auszufinden / wenn nicht verspühret / daß solche mit dem was schon oben angeführet / coincidirten / und dennoch nicht fähig wären / jenes vollkömmlich auszudrücken / sondern in der That/ per Regulas speciales mann denen vorhergesetzten Generalibus Abbruch thäte.

§. 37. Ausser diesen ist noch ein Weg in

Staats-

Staats Sachen sicher zu muthmaßen/ und zwar theils aus an sich selbst natürlichen doch wegen beylauffender Umstände ungemeinen/ theils übernatürlichen Vorfällen. Der sehr kluge und von vielen zur Ungebühr gelästerte Machiavellus hat in den 56. Capitel des ersten Buchs seiner Discurse diese Wahrheit erkannt/ und ob er gleich allda kein guter Physicus und Ergründer der dißfaltigen Ursachen zuseyn gestanden/ dennoch den Satz: daß ehe in einer Stadt oder Lande grosse Zufälle folgen/ Zeichen und Vorbedeutungen die solche verkündigen/ vorhergehen/ vor unfehlbar ausgegeben/ auch mit unterschiedenen sein Vaterland Florentz/Italien/ und das alte Rom betroffenen Exempeln erläutert/ wie dann mit vielen anderen dergleichen neuen sich allhier auffzuhalten/um so viel unnöthiger achte / ie weniger mir ein allgemeiner Beyfall des Satzes verweigert werden wird.

§. 38. Gedachter Machiavellus hat damahls die Mühe/ solcher Vorfälle Ursachen zuerforschen / auf andere geschoben/ und in Wahrheit / es ist ja behutsam damit umzugehen / indem viel Geheimnisse in der Natur entweder noch gäntzlich ver-

borgen/ oder doch denen wenigsten bekant sind/ mit folglich man insgemein etwas vor præternatural oder gar übernatürlich hält / daß doch durch die Natur gar wohl und ordentlich geschehen kan / auch hierüber der Menschen Boßheit offtmahls zu gewissen Absehen Wunderwercke erdichtet/ oder durch Kunst zurichtet/die alsdann gar leicht angenommen werden/ weil nach Gelegenheit der Zeit und Orts sie ungewöhnlich sind/ und der Mensch zu nichts geneigter ist/ als einer blinden Vorsehung/ um damit seine eigene Fehler in vergangenen/ gegenwärtigen und künfftigen zu entschuldigen/ Glauben beyzumessen.

§. 39. Ich gestehe auffrichtig/ daß zu denen wahrhafften Wunderwercken / und sonderlich denen so am Himmel geschehen/ keine gewissere Ursache als den wahren GOtt anzugeben weiß/ welche dadurch aus unermeßlicher Güte denen armen Menschen ihr bevorstehendes Unglück andeuten / und sie zur Buße aufmuntern will/ gestalt dann auch dergleichen Vorzeichen/ wenn sie gleich bißweilen einem Lande etwas Gutes bedeuten / dennoch zugleich des andern Verderben bemercken / ja dem künfftigen obsiegen/ daß auch seine Vortheile

theile seinen Unterthanen Blut und Geld kosten werden/ vorhersagen.

§. 40. Ich habe mit Bedacht gesagt/ daß allein der wahre GOtt dieser Vorzeichen am Himmel causa efficiens sey/ indem noch kein eintziges Exempel finden können/ daß der Satan dergleichen hervorzubringen vermocht. Zu Zeiten Pharaonis wirckte er etliche Wunderwercke von der Erden aus/ aber keines vom Himmel/und da er in der sehr merckwürdigen Fortführung der Mexicaner in America, die Ausführung der Kinder Israel aus Aegypten nachäffete/vermochte er nicht ein einzig mal dem Volcke der Finsterniß eine blaue Dunst vom Himmel vorzumachen.

§. 41. Nach solchen Vorbehalt räume gerne ein / daß permissivè auch der Satan Vorzeichen auf Erden ausübe / und in natürlichen Dingen bißweilen wunderwürdig wircke / iedoch sein Endzweck ist / die Menschen zur Verzweifelung und gäntzlichen Verderben zu bringen. Die Ursachen seiner Wissenschafft künfftiger Dinge allhier zuzeigen / wäre zu weit gegangen/und weil der Teufel eines theils mit denen Menschen kein Mitleiden haben / auch andern theils so wohl als die guten Geister künfftige

Dinge so schlechterdings nicht vorher wissen können / dann von denen Element-Geistern ich schon in p. 1. §. 36. meine Meynung gesagt; So kan freylich des Machiavelli sonder zweifel vom Campanella erlernten Satze: daß die Lufft voller Intelligenzien / welche durch natürliche Tugend die künfftigen Dinge vorher sehend und mit denen Menschen ein Mitleiden habend/ diese/ damit sie sich zur Gewehre bereiten können/ durch dergleichen Zeichen warnen/ wenig Beyfall geben.

§. 42. Die Vorzeichen sind zu theilen in solche die denen Regenten oder deren Familien alleine / und andere die dem gantzen Reiche oder Staate etwas prognosticiren / dann auch an sich selbst in solche welcher Materie zwar natürlich doch ungemeine oder auch præternaturale Zufälle hat/ und andere die schlechterdings übernatürlich sind. z. E. der Donner an sich selbst ist ein natürlich Werck/ wenn er aber die Spitzen oder andere besondere Oerter derer Regenten Palläste oder Haupt-Kirchen oder auch ihre Statuen herunter schlägt/ bedeutet es gemeiniglich ihrer Personen oder Familien Todt oder Ruin/ hingegen/ wenn streitende Kriegs-Heere / ein oder ander

Kriegs-

Kriegs-Gewehr / Todten-Särge sich am Himmel præsentiret / was ist anders als Krieg und Steeben / mit Verderbung gantzer Länder darauf erfolget.

§. 43. Man soll aus vorhergehenden nun leicht schliessen können / was von Erscheinungen der Geister / Verstorbenen / Gespenster etc. in so weit sie als Vorbedeutungen des künfftigen angenommen werden / zu halten ? Die Einbildung der Menschen thut offt das meiste darbey / der Satan kan irren / sucht auch niemahls was gutes darunter. Und der thörichten Astrologie Prophecenung von Cometen nnd Gestirne / ist von geschickten Astrologis schon längst mit allen Fug unb Recht verlacht worden.

§. 44. Wer demnach auch in diesen Stücke / nehmlich von Vorzeichen sicher muthmaßen will / muß (1) die Natur genau kennen.

§. 45. (2) Der wahrhafften Historie sich wohl beflissen haben.

§. 46. (3) Der Sache erfahrnen / oder einer grossen Menge / nicht aber einzelner oder weniger der Natur unerfahrnen Leute Bericht und Deutung des erschienenen Glauben.

§. 47. (4) Die Bedeutung durch genaure Gegenhaltung des Landes/ Regiments/ der Gegenden des Himmels oder Erden/ wo die Vorzeichen erschienen/ und Examination übriger Umstände machen/ doch nicht auf allzu lange Zeit hinaus ziehen.

§. 48. Im §. 44. Ist gesagt: Man müsse die Natur genau kennen. Wie viel gibts Meteora, die in ihrer Maße vielen Leuten bekannt/ wenn sie aber aus natürlichen Ursachen durch Stärcke oder Schwäche sich in etwas ändern/ vor lauter Wunderwercke gehalten werden. Jederman kennet Draconem Volentem, dennoch ist es nicht lange/ daß in hiesiger Landes Gegend ein solch fliegend Feuer/ welches sich hin und her krümmete/ auch von Gelehrten vor übernatürlich angesehen/ und wunderliche Prophezeyungen davon gefasset wurden. Wie wunderbahre Dinge entstehen nicht durch den Sonn und Mondenschein in gewisser Beschaffenheit der Lufft und Gegenstande der Wolcken/ dahero auch die Vorfahren in Auslegung erschienenen vieler Sonnen oder Monden sich gar offt heslich betrogen.

§. 49. Nach §. 45. muß man sich der

wahr-

wahrhafften Historie wohl beflissen haben. Und diese kan in gegenwärtiger Materie nicht wahrhaffter seyn / als wenn sie ein guter Physicus mit Inachtnehmung derer übrigen zur historischen Wissenschafft gehörigen Stücke / und itzo bemerckter Regeln geschrieben. Gleichwie aber solches von gar wenigen geschehen; also ist leicht zu achten / daß man in Judicirung der neuen Vorzeichen nicht allemahl denen alten und ihren Auslegungen zufolgen habe. Obgleich die wahrhafften Erscheinungen / und deren bald darauf erfolgte Bedeutungen eine wohlgegründete Experienz zu Erklärung der neuen geben / mithin unsern itzigen Satz allerdings nötig machen.

§. 50. Was §. 46. pro Regula notiret / sucht den eigentlichen Ursprung die falschen Zeichen aus den Wege zuräumen / gestalt man auch allda wegen des allzugrossen / im Schwange gehenden Irrthums und Betrugs / nicht so wohl positivè / wie es bey Regeln wohl seyn soll / als negativè sprechen können. Wer will die Thorheiten alle zehlen? Den einen verblendet die Furcht / den andern die Trunckenheit / der dritte sieht nicht wohl / der vierdte hält etwas dem vor / weil es der andere davor

 hält /

hält/ der fünffte sucht gar einen Ruhm dadurch/ daß er etwas neues ausbreiten kan; der sechste hat seinen Nutzen darunter ꝛc. Daher rühren die vielfältigen Scartequen so grosser Wunder-Gesichter / welche unvorsichtige Obrigkeiten sonder Betrachtung der Personen und Umstände wohl gar beschweren lassen / und dennoch/ daß alles null und nichtig sey/ genauere Kundschafft uud der Erfolg gewiesen. Traue demnach niemand als der Sache erfahrnen und glaubwürdigen / oder doch einer *grossen* Menge / worunter noch iederzeit bene sensati und Wahrheit liebende sich befinden/ und / daß ein solcher Hauffe sich in dergleichen durchgehens betrüge / oder betrügen lasse/ nicht möglich ist.

§. 51. Der in §. 47. vorgeschriebene Modus wird seine Richtigkeit zeigen/ wenn man die Exempel nach selbigen examiniren will / und also dörffte ich auch das/was fast im Anfange des itzigen Spanischen Succession-Kriegs ein gewisser Engelländer ex Lycosthene und Heroldo mit so grossen bruit hervor suchte :

Wie nehmlich an.1536. d.7.Febr. in Spanien zwey gehärnischte Jünglinge in der Lufft gestritten/ der eine einen Schild mit

dem Adler und der Umschrifft Regnabo, der andere eine Tartsche mit einen Stern und der Umschrifft Regnavi, gehabt/ und dieser von jenen gefället und überwunden worden/

noch seine Wirckung/ indem in Spanien/ wo ein monarchisch Regiment man dessen Bedeut- oder Erfüllung nach der wahrhafften Historie biß dato nicht gesehen/ an Tag legen/ wenn anders das Gesicht an sich wahrhafft/ und die Länge der Zeit/ binnen welcher iedoch kein Carolus mehr/ als der damahlige Regent hiesse/ ausser dem/ dessen Erbschafft der dritte Carolus mit rechtmäßigen Waffen suchet/ sich in Spanien befunden/ keine Suspicion darwieder verursachte.

§. 52. Man messe mir nicht bey/ daß ich in dieser Materie allzuweitläufftig gewesen/ die Superstition der Menschen ist so wohl in Privat- als vornehmlich gemeinen Sachen/ so groß/ zumahl/ wie bereits oben §. 38. in etwas erwehnet/ niemand an seinen oder des Landes Unglück Schuld haben will/ daß auch das geringste Vorzeichen/ es sey natürlich oder nicht/ wahr oder falsch/ vor eine pur lautere Prædestination, der niemand wiederstehen könne/

angesehen wird/ und der Sclavischen Meynung: planè nihil providi aut efficacis in se esse, Raum verschaffet/ mithin ein ieder mit niedergeschlagenen Muth die Hände sincken/ und alles bund über Eck gehen lässet/ so doch durch wahres Erkäntniß bemeldter Zeichen/ und deren/ wenn sie gegründet/ eigentliche Deutung/ mehrentheils vermieden werden kan/ folglich eine solche Wissenschafft/ um in Staats-Sachen sicher zu muthmaßen und zu procediren höchst nötig ist.

§. 53. Um curieusen Gemüthern/ welche den Ausgang des zwischen Ihro Groß-Czaarische Majestät und dem Schwedischen Reiche noch schwebenden Krieges erforschen wollen/ Gelegenheit zum Nachsinnen zu geben/ will ich schließlich anführen/ was Anno 1688. im Herbste aus Moscau geschrieben wurde/ und/ in dem damahls heraus gekommenen ersten Theile des verunruhigten Europa zubefinden ist/ lautet/ so viel man sich indem das verlohrne Tractätlein nicht wieder zu haben/ also:

Es præsentirten sich über der Stadt Moscau 4. Feuer-Säulen/ die eine stund gegen Norden/ 2. gegen Westen und Südwesten/ die 4te gegen Süd-Ost/ jene

jene zwey stürmeten eine nach der andern auf die gegen Norden / musten aber zurück weichen / und diese blieb unbeweglich / biß die gegen Süd-Ost auf sie looß brach / da dann hefftige Feuerflammen aus ihr fuhren / sie endlich zerbarste / gegen Norden zurück wiche und verschwand.

PARS SPECIALISSIMA.

Es wird hoffentlich nicht undienlich seyn / etliche Proben von Muthmassungen in Staats-Sachen in Praxi zu machen / und darbey noch dienlicher sonder iemand meine Autorität aufzudringen / dergleichen / oder wenigstens die Gelegenheit darzu / aus obberühmten Machiavello zu nehmen. Dieses bekenne zuförderst / daß zwar nicht allemahl haar-klein angedeutet / wenn eine Regul des zweyten oder special-theils allhier appliciret; So viel aber ist gewiß daß wie die Schlüsse und deren Ursachen mit Bedacht anzusehen sich die Mühe geben will / solche allezeit unter bemeldte Reguln / als ihren Ursprung zu reduciren / sich nicht entbrechen wird noch kan.

I. Wenn einer mit vielen zuthun hat / ob er

er gleich schwächer als sie ist/ wenn er nur die ersten Angriffe aushalten kan/ ist zu muthmaßen/ daß er obliegen werde.

Dieses führet Machiavel. in seinen Discursen/ und zwar im 11. Capitel des dritten Buches aus. Zur Ursachen giebt er an/ daß einem solchen Potentaten allezeit Gelegenheit vorkomme/ mit Anwendung etwas Fleisses viele mächtige vereinigte zuzertrennen. Solche Mittel und Gelegenheiten nennet er nicht/ sie sind aber aus denen vorgeschriebenen Regeln zu nehmen. Er siehet seiner Feinde Personen an/ und findet bißweilen Republiquen darunter/ die alle von Natur den Frieden und Ruhe lieben/ nicht anders als mit denen Haaren aus Furcht sich zum Kriege ziehen/ und mit einer leichten Sicherung und Nutzen/ zumahlen wenn er kostbahr und langwierig/ um so viel mehr sich davon/ weil viele/ (darunter leicht einige zugewinnen;) hier etwas wiedriges schliessen sollen/ wiederum abwendig machen lassen. Seine feindliche Monarchen und Potentaten haben (sonderlich bey itzigen Zeiten) unterschiedene Religionen/ von welchen leicht einigen ein blinder Eyfer zu erwecken. Einige können

nen seine Commercien nicht entrathen / der eine hat in seinen Landen mehr zu sagen als der andere / da jener denen freyen Unterthanen die Kriegs-Pressuren sehr erschrecklich vormahlet / und ein Mißtrauen gegen ihre Obrigkeit erwecket. Manche lassen sich durch ihre Räthe beherrschen / und unter diesen finden sich allezeit Leute / denen das Geld und anderer eigener Vortheil lieb ist / ein anderer Potentat liebet selbst Geld / oder ein wenig Land / einem andern stehet eine versprochene Heyrath oder Succession wohl an / ein ieder hat sein besonder Interesse. Unter solchen Alliirten / wenn einige siegen oder sonst einen Zuwachs bekommen / entstehet die Einbildung einer Ungleichheit in der Balance, oder auch einer Vervortheilung / ein ieder lässet das Mißtrauen überhand nehmen / ja wenn eine die Alliancen bißweilen verursachende Furcht durch geringe Sincerationes und Versicherungen ein wenig verschwunden / oder auch in anderen Fällen ein und anderer das Seinige wieder hat / eilet man über Hals und Kopf zum Frieden. In Summa so viel Köpfe so viel Sinne / und auch so viel besondere Absichten. Und wie in vorstehenden wo nicht alle doch die meisten Geister der Zertrennung

derer

derer Alliancen bemercket sind; also wird nicht gezweiffelt/ man werde auch den oder vielmehr diejenigen unquiets Spirits darunter finden/ welche nach des Engeländers Chamberlaque in the present State of Great Britain, schon Anno 1708. wahrsagender Muthmaßungen/ die itzige Königin Annam um den Ehren-Titul: daß sie the Darling of England and delight of the best Part of Europe sey/ und den Nachruhm: That by the Progress of Her great designs for the general Good of the World, the glories of a Female Reign may at length become the joy and the amazement of the Universe, liederlich bringen.

Wenn hiernechst Machiavellus alle diejenigen Dinge/ deren sich ein einiger wieder viele vortheilig bedienen kan/ und die er unzehlig nennet/ stillschweigend vorbey lässet/ meinet er keine andere/ als die von seinen/ des einigen Willen (indem wir vorhero die so von seiner Feinde Willen dependiren/ also die Extrinsecas beschrieben) eigentlich herrühren/ z. E. er gehet gegen einige Alliirte zu gelegener Zeit defensivè, und ruiniret hingegen einem andern das Land mit gantzer Macht/ wodurch dieser auf andere Gedancken geräth; er gehet mit sei-

seinen Arméen zu Felde/wenn die Allirten Feinde sich noch wegen unrichtige Reparition der Winterquartier vorigen Jahrs zancken/ oder ihre da und dort entfernte Trouppen zusammen ziehen / oder gar wegen der Subsidien zwieträchtig sind. Was Ihm mangelt / siehet er leicht / und ist um dessen anschaffung zeitig bedacht. Seine Desseins darff er niemand communiciren/ noch auf anderer Consens lange warten. Eben die Avantage hat Er bey Ergreiffung der Occasionen und so weiter &c.

II. Von dem der sein Land durch Verwahrung enger Pässe und ziehung weiter Linien beschützen will / ist zu muthmassen/ daß er seinen Zweck nicht erreichen / sondern übel fahren werde.

Machiavellus bestärcket den fördern Theil dieses Satzes im 23. Capitel des ersten Buchs seiner Discurse, durch die Raison, daß es thörlich sey/ wenn man alle sein Glücke und doch nicht alle seine Kräffte wage und in Gefahr setze/ dieses aber geschehe/ wenn man enge Pässe defendiren wolle/ in betracht/ man in dieselbe wegen Enge des Raums viele Leute nicht bringen / noch wegen Entlegenheit und Unfruchtbarkeit des Orts diese mit allen auf lange Zeit versehen kön-

könne/ so doch/ indem mann nicht weiß/ wenn der Feind kömmt/ auch dieser sodann mit starcker Macht und den Vorsatz auf einmahl durchzudringen/ gegen wenige anrücket/ allerdings nöthig wäre/ woraus hernach folget/ daß bey Verlust eines solchen Passes/ den man zubestellen sich feste Rechnung gemacht hatte/ des verlierenden Unterthanen und übrige Trouppen den Muth auf einmahl fallen lassen/ und er also mit einen Theil seiner Kräffte alle sein Glück einbüsset; worzu noch bißweilen kömmt/ daß der Feind offtmahls/ entweder vermittelst eigener Wissenschafft/ oder doch der Anwohner und Bauren/ solche Wege/ die jener selbst nicht gewust/ findet/ also die besetzten Päsſe (deren Vielheit üm soviel schädlicher/ iemehr sie obiger Maxime, wegen Trennung der Macht entgegen) vorbey gehet/ und der defendenten Conjunction hindert/ mithin so gar das Vertrauen auf die Päsſe weit schädlicher alß deren würckliche Eroberung machen kan. Der Author gründet sich hiernechst auf die Erfahrung da einestheils diejenigen welche von einen mächtigen Feinde angefallen worden/ und Ihr Land mit Gebürg und rauhen Orten ümgeben gehabt/ niemahls wieder selbigen in denen Päsſen

und

und auf denen Gebürgen fechten / sondern mit gantzer Macht ihm entweder ausserhalb solcher entgegen gehen/oder hinter selbigen in bequemen und ebenen Orten erwarten wollen / und anderntheils Franciscus I. Anno 1515. wieder seiner Feinde Vermuthen in Italien durch einen unbekannten Weg kam / ohne daß er die in Pässen liegende Schweitzer angreiffen durffte / dergleichen Exempel wir zu unsern Zeiten/ da die Tartarn den General Heuster in Siebenbürgen rückwerts in Passe angriffen/ schlugen und gefangen bekamen / da die Frantzosen den Printzen Eugenium an keinen Italiänischen Passe aufzuhalten vermochten/ und sonsten vielfältig erlebet.

Die Wahrheit des andern Theils dieses Satzes erhellet zum theil aus vorhergehenden. Da hohe Gebürge mit einzelnen Pässen dich nicht beschützen können/wie vielweniger werden solches weit gezogene niedrige Linien thun / jene sind doch an ein und andern Orten unersteiglich/ und defendiren sich selbst / diese aber erfordern überall starcke Mannschafft / und sind der Gewalt der Artillerie unterworffen. Sie werden demnach auf zweyerley Art verlohren; will man sie überall defendiren / so muß

E man

man seine Macht zertheilen und schwach machen / welche sodann einer grössern nicht allenthalben zuwiderstehen vermag; will man sie aber beysammen halten / so bleibet viel Raum unbeschützet / und stehet dem Feinde so gut als offen / denn er wird da nicht angreiffen wo er gleichen Wiederstand weis. Dahero hat des Villars non plus ultra wieder den Hertzog von Marlborough niemahls Stich gehalten / und wie offt sind die rebellirenden Ungarn die Landwehren passiret / wie wenig haben manchen die so genanten Postirungen geholffen / ja auch ihr letzter scheinbarer Nutzen / daß man dadurch die feindlichen Partheyen abhalten / mithin / daß das dahinter liegende Land nicht in Contribution gesetzet werde / verhüten könne / fället dahin / wenn man bedencket / wie alsdann deren Besetzung zu allen Zeiten und an allen Orten nöthig / beydes bey harter Winters-Zeit / oder da man die Armée zusammen zuziehen gezwungen / nicht möglich / und am Ende die Experienz das Gegentheil schon offtmahls dargethan hat.

III. Von Festungen insgemein ist zu muthmaßen / daß sie weit mehr schädlich / als nützlich.

Diese

Diese Materie führet Machiavellus vor andern im 24. Capitel des andern Buchs seiner Discurse vortreflich aus. Man will mit Festungen sich entweder gegen den Feind oder seine eigene Unterthanen beschützen. Im ersten Fall sind sie nicht nöthig / im andern unnützlich / ja schädlich. Das erste wird bewähret / weil einem mächtigen Feinde die Festungen nicht wiederstehen können / oder er selbige vorbey gehet / jenes ist aus heutiger Kriegs-Manier und dem grossen Zwang des Feuers bekant / und beydes geschieht desto geschwinder / wenn nicht zugleich deiner Seits eine mächtige Armée im Felde stehet; befindet sich aber diese im Felde / so kan sie eben das und ein mehrers thun als die Festungen / ja an fester Oerter Verlust hängt des verlierenden Vertrauen / er bringt auch bey denen Arméen ein Schrecken / und der Eroberer setzet das dahinter liegende Land in Contribution, die um so viel mehr unendlich ist / ie weniger man sich im Stande befindet / die Plätze wieder zu erobern. Die Erfahrung hat solches / der alten Historien zugeschweigen / bey unseren Zeiten in den Spanischen Niederlanden bezeuget / da die Frantzosen im Felde unglücklich waren / ging

eine hochwichtige Festung nach der andern an die Alliirten über / indem der Verlust der Bataillen auch ihre Arméen scheu gemachet: als aber theils eine Desperation, indem ihnen die Gefahr ans offene Land rückte / theils eine verrätherische Trennung der so theuer verbundenen / (welche derselben Macht trennete / zustatten kam / fiel ihnen leicht in einem Jahre Dovay, Bouchain und Quenoy wieder wegzunehmen / halfen also die Festungen denen Alliirten ebenfalls nichts.

Im andern Fall / da nehmlich man sich mit Festungen gegen seine eigene Unterthanen beschützen will / sind solche unnützlich / ja schädlich. Unnützlich sind sie dem ersten Erbauer und seinen Nachkommen / wenn sie die Liebe der Unterthanen und gute Arméen haben / schädlich sind sie beyden / wenn sie sich aus Verlaß derselben / und aus Sicherheit / zur Tyranney und Drückung der Unterthanen wenden / denn hier stehet dem ersten angreiffenden Thür und Thor offen / und seine Macht ist verrathen. Daher entziehet Machiavellus dem sonst in anderen Stellen von ihm selbst vor klug gehaltenen Francesco Sforza das Lob der Klugheit in diesem Stück / daß er das zu seiner Zeit

vor

vor unüberwindlich geachtete Castel zu Mayland erbauet/ weil seine Nachkommen sich darauf verlassende zur Tyranney geschritten / annebst wegen rechtmäßigen Hasses der Unterthanen / keine Macht sich zu schützen aufzubringen vermocht/und weisen die wenig-jährigen Exempel, daß als Mayland und Neapoli, wegen innerlicher Gunst sich dem Käyser ergaben/die Castelle an beyden Orten es nicht hindern konten/ sondern bald folgen musten. Ja schädlich sind sie auch bey Rebellion der Unterthanen / wenn gleich keine frembde Macht nahe wäre / macht man sie arm/spoliatis arma supersunt, dissarmiret man sie: Furor arma ministrat, tödtet man die Häupter / sie wachsen wieder in so grosser Anzahl als der Hydrischen Schlangen ihre/ und solche Festungen da sie zu Friedens-Zeiten dem Fürsten den Muth/ seine Unterthanen zu drücken an Hand geben/ werden in Kriegs Zeiten von diesen und den Feind besprungen/ und können beyden nicht wiederstehen.

Es folget im Schlusse/ daß wer eine gute Armée hat/ auch ohne die Festungen sein Land/ zumahl wenn er darinnen der Unterthanen Liebe versichert/ wieder erobern/

bern / oder auch selbiges defendiren kan: hingegen nahm Ottaviano Fregoso das feste Schloß / welches Ludvvig XII. in Genua erbauet / durch Hunger wieder weg / weil Genua rebellirte / und bemeldten Königs Armée dahin nicht kommen konte. Und wenn dem gewesenen Churfürsten in Bäyern / diese Jahre her / mit einer mächtigen Armée in sein Land wieder einzudringen wäre möglich gewesen / würden die Festungen wegen eingewurtzelter Liebe desselben / die verhofften Proben nicht gethan haben. Man siehet auch / daß Polen alle Festungen hasse / damit es bey seiner Freyheit leben / und von niemand / als dem es günstig regieret werden möge.

IV. Wenn bey einer Armée mehr als einer das höchste Commando hat / ist zu muthmaßen / daß nicht viel damit werde ausgerichtet werden.

Solches bemercket Machiavellus im 15. Capitel des 3ten Buchs seiner Discurse / beziehet sich bloß auf des Livii Raison: Wenn 2. oder mehrerer commandiren / tendendo ad sua quisque consilia, dum alii aliud videtur, locum hosti ad occasionem aperiunt. Ein ieder aber will es nach seinem Kopf gethan wissen / weil die Tempera-

mente

mente der Menschen unterschieden / und weil die so zu solchen hohen Verrichtungen gezogen werden / etweder Leute von grosser Reputation in der That sind / oder doch seyn wollen / dahero dem Ehr-Geitz und Misgunst nachhängen / auch wohl einer von beyden sein besonder Interesse darbey hat. Schlimm ist es/wenn einer von solchen dem untüchtigern seine guten consilia und Beystand entziehet / wie in des Machiavelli angeführten Exempel Luca degli Albizi dem Giovanbatista Ridolfi in Belagerung Pisa, noch schlimmer wenn der eine nichts dienet / am allerschlimmsten wenn beyde nichts wissen / gestallt doch unter allen angeregter Ehrgeitz und Misgunst nicht ausbleibet / und dennoch ihre Actiones auch von dem Feinde erzwungen werden können; wannenhero der Autor schliesset/daß es wahrhafftig besser sey/ einen Mañ von mittelmäßiger Klugheit zu einer Expedition zubrauchen / als zwey recht tapffere und vortrefliche Leute mit einander und mit gleicher Macht / derer/ qui videntur & non sunt, zugeschweigen. Und eben daher tadelt der berühmte Frantzösische Staats-Minister Colbert den Cardinal Mazarini, daß er / wie bey andern Affairen also auch bey

 dem

dem Commando einer Armée 2. Personen mit gleicher Macht zugebrauchen die Maxime gehabt/ daher folgte die schändliche Auffhebung der Belagerung von Pavia, welche der Hertzog von Modena und Printz Thomas/ als Frantzösische Generalen vorgenommen/ die Niederlage der Frantzosen/ als sie untern Marechal de la Ferté und Turenne Valenciennes belagerten/ sammt anderen mehr. Im übrigen lässet man ernannten Colberts angefügten Gegensatz: daß wie die Monarchische Regierung der Göttlichen und besten am nächsten komme/ also auch bey einer Armée nur ein Haupt seyn müsse/ obgleich nicht vor eine Raison, doch vor eine feine Erläuterung der Sache passiren.

Wer allhier: daß gleichwohl die 2. recht grossen Helden/ der Printz Eugenius, und Hertzog von Marlborough in Flandern zusammen grosse Dinge gethan/ objiciren will/ erhält zur Antwort: daß diese zwey Herren nicht eine einzige Armée, sondern ieder eine besondere commandiret/ auch ihrer großmüthigen Ehrbegierde eine Gnüge zuschaffen gnugsame/ und ein ieder besondere Materie gehabt/ belagerte der eine eine Haupt-Festung/ so hielt immittelst der andere

dere

dere den gleichfalls sehr mächtigen Feind ab / kahm es zum Treffen / so wollte ein ieden mit seinen Nationen in der Action selbst es dem andern zuvor thun / und dennoch ist nicht zu zweiffeln / daß wenn einer von beyden die gantze Macht alleine commandiret / er noch grössere Dinge würde verrichtet haben. Als aber jene getrennet wurde / und die Holländischen Deputirten auch viel zusagen haben wollten / sahe man bald / wie das oben angeführte richtig eintraf. Nicht bessere Verrichtungen hat man von einer solchen Armée, die zwar von einen Oberhaupte / den Nahmen nach / commandiret wird / iedoch in vieler Herren Trouppen, welche hierüber als in ihren Sold bleibend / absonderlich zusprechen haben wollen / bestehet / zuvermuthen / der eine läßt es ihnen an Gelde / der andere an Proviant und Munition fehlen &c. Dannenhero am Rheinstrohm nicht denen nach einander allda gestandenen grossen Ober-Häuptern / wie zur Ungebühr geschehen / sondern denen Trouppen selbst das Nihil fecit zum Symbolo beyzulegen ist.

V. Von denen / die sich auf die Artillerie verlassen / ist zu muthmaßen / daß ihr Vortheil nicht groß seyn werde.

Es nennet Marchiavellus im 17. Capitel des II. Buchs seiner Discurse einen allgemeinen Irrthum: daß die Leute sich einbilden / wenn die Artillerie zu der alten Römer Zeiten gewesen / würden diese so grosse progressen nicht gemacht haben/ denn wenn solche Leute vorgaben / daß ja wieder die Stücke die Tapfferkeit der Soldaten nichts hülffe / und man heutiges Tages deshalber mit weit grösserer Schwierigkeit als damahls zum Treffen kommen könne; So hätten sie zubedencken/ daß man Krieg führe/ entweder sich zu defendiren oder zu offendiren/ und sey falsch / daß das Geschütz in beyden Fällen gleichen Nutzen oder Schaden schaffe. Vielmehr schade es ohne Vergleichung dem/ der sich defendiret/ als welcher offensivè gehet/ er ist entweder in einer Festung/oder in einem verschantzten Lager/ in jenen Fall wäre der Ort klein und enge/ wird er bald verlohren/ denn man kan darinnen keine Abschnitte machen / und das feindliche Geschütz wirfft schleunig Wall und Mauren übern Hauffen; deine Stücke gehen sodann mit zu Grunde / oder mögen doch/ (welches vor eine Haupt-Maxime anzunehmen) den mit grosser Macht durch die Breche dick andringenden Feind nicht auffhalten.

halten. Ist die Festung weit/ und du kanst dir mit Abschnitten helffen/ so wird doch abermahls die Artillerie deinen Feinde mehr als dir nutzen/ lässest du deine Stücke auf der Erden-Fläche oder niedrigen Wällen/ so bedecket eine kleine Verschantzung den darzu in Felde alle Bequemlichkeit habenden Feind wieder deren Wirckung/ und leitet ihn an Graben/ bringst du sie höher/ um den Feind zuentdecken/ so sind doch deine Brustwehren nicht so starck/ können auch nicht so leicht repariret werden/ als des Feindes seine/ der in beyden Fällen alle beliebige Gelegenheit hat: werden demnach deine Stücke von dem feindlichen leicht unbrauchbar gemacht/ und läufft es endlich dahinaus/ daß/ wie vor Alters/ deiner Soldaten Arme die Festung defendiren müssen.

Im andern Fall/ wenn man sich in ein verschantztes Lager setzet/ um mit Vortheil zu schlagen/ hat man kein besser Mittel sich der Schlacht zu entbrechen/ als die Alten/ und bißweilen wegen der Artillerie grössern Nachtheil/ denn wenn der Feind dir auf den Hals kömmt/ und/ wie leicht geschehen kan/ ein wenig höher Terrain findet/ als das deinige ist/ oder du hast dich mit Verschantzung noch nicht genung bedecket/ so delogiret er

dich

geschwind/ und ohne es hindern zu können/ so/ daß du gezwungen zum Treffen heraus rücken must/ oder gesetzt (wie auch mehrentheils zugeschehen pfleget) daß dein Lager höher als die umliegende Gegend/ auch deine Verschantzung hinlängig sey / mithin der Feind wegen deiner Situation und anderer Verwahrungen dich anzugreiffen sich nicht getraue / so kömmt es wieder auf die alte Mode an/ nach welcher der Feind dein Land durchstreifft/ deine Festungen belagert oder wegnimmt / oder auch die Vivres dir abschneidet/ helffen dir also die Stücke wieder nichts/und must wieder Willen ins Feld zur Schlacht kommen.

Im freyen Felde und offenbarer Schlacht kan die Artillerie dich nicht beschützen/denn sie kan nicht verhindern/daß man zum Handgemenge komme/ welches vor allen Dingen zu suchen grosse Generalen ihrer Armeen hauptsächlich gewöhnen. Ist ja eine Salve durch geschwinde Wendungen oder Gelegenheit des Erdreichs nicht zuvermeiden/ so geschieht sie entweder mit Kugeln/ die/ wenn die Stücke etwas zu hoch gerichtet/über den Feind hingehen/ oder / wenn sie zu niedrig/ ihn nicht erreichen / folglich fehlen/ oder doch keinen grossen Schaden/ weil die

Kugel

Kugel nicht über ihre Grösse wircket/ zu thun vermögen/ oder es ist mit Hagel geladen/ welchenfalls der Schaden bißweilen etwas grösser/ gleichwohl den andringenden Feind nicht abhält/ kömmt aber dieser deinen Soldaten in die Haare/ so kan ihnen nichts als ihre Tapfferkeit helffen / woraus zugleich erhellet / daß die Artillerie nur vor der Schlacht den Feind ein wenig hindere/ in der Action selbst aber nichts diene / ja weil sie von Feind bald erobert/ dir mehr Schaden als ihm selbst zuthun vermag/ der Grösse des Verlusts wegen ihrer Kostbarkeit zugeschweigen.

Ist demnach die Meynung / daß wieder die Stücke die Tapfferkeit grosser Generalen und der Soldaten nichts helffe/übel gegründet/ gestallt sich sehr wenige Exempel, daß Generals durch Stücke gefället worden/ finden/ und tapffere Arméen noch heutiges Tages in freyen Felde eben so schlagen/ wie zu Zeiten/da die Stücke noch nicht erfunden/ auch hierbey ein ieder seine Tapfferkeit im Handgemenge zuerweisen Gelegenheit hat/ dergleichen ihm auch bey Stürmung der Festungen/ da man nicht einzeln anläufft/ und/ so viel die Artillerie anlanget / keiner grössern Gefahr/als zu alten Zeiten (da es

denen

denen Belagerten/wie aus Josepho und anderen zuersehen/ an Schuß-Gewehr/ welches ob gleich nicht an Furie, dennoch an Tödtung der Menschen gleichen Effect hatte/ nicht gefehlet) unterworffen ist/ nicht ermangelt.

Was übrigens der Autor von ebenmässig nicht gar zu grossen Nutzen der kleinen Artillerie, d. i. dem itzigen Hand-Gewehr berühret/ wie nehmlich um desselben willen die Wälle und Wercke niedrig gemachet/ und gleichsam in die Gräben versencket werden müsten/ folglich der grossen Artillerie, die deshalben gleichergestallt in die niedere kähme/ und/ wie obgedacht/ das Feld nicht recht bestreichen/ noch den Feind von Graben abhalten könte/ den besten Nutzen entziehe/und dennoch/ wenn es bey Stürmen oder auch in freyen Felde bey Bataillen zum Handgemenge gediehe/ sehr geringen oder keinen Vortheil schaffe/ wird bey reiffer Erwegung auch nicht aus der acht zu lassen seyn.

Die meisten berühmten Schlachten und Eroberungen der Festungen unserer Zeiten erläutern alle vorgesetzte Wahrheiten/ da heißt es: Wir greiffen den Feind/ ohngeachtet des grossen Feuers/ mit den Degen

in

in der Faust an/und warffen ihn übern Hauffen / wir stürmeten und eroberten dieses Werck oder Festung mit den Degen in der Faust. Als vor wenig Jahren der gewesene Churfürst Emmanuel von der Contrescarpe zu Brussel repoussiret wurde/ hiesse es/die tapfferen Belagerten hätten auf ihre Feinde mit den Mousqueten zugeschlagen/ und sie mit den Haaren zu Boden und in Tod gerissen. Was hat denen Frantzosen ihre Artillerie in denen Flandrischen Schlachten geholffen? nichts mehr/ als daß durch deren Verlust ihre Feinde der Welt um so viel klärer darthun können/wie sie victorisiret/ und des Machiavelli endlicher Schluß: Daß die Artillerie bey einer Armée, so die alte Tapfferkeit bey sich hat/ vortheilig/ wo aber diese nicht ist / wieder ein tapfferes Heer gantz unnützlich sey / nicht geläugnet werden kan.

VI. Von einer Armée, die meistens in guter Infanterie bestehet/ist der Sieg eher zu hoffen / als von einer/ die viel Cavallerie hat.

Solches beweiset Machiavellus im 18. Capitel/des II. Buchs seiner Discurse mit folgenden Ursachen: Ein Mensch zu Fuße kan an viele Orte gehen / wo das Pferd nicht

nicht hinzukommen vermag/ man kan das Fuß-Volck lehren die Ordnung zu halten / und/ wenn sie getrennet / wie sie solche geschwind wieder finden / denen Pferden aber fällt schwer jenes zu thun/ und noch schwerer / ja fast unmöglich sie nach der Verwirrung in Eil wiederum in Ordnung zubringen. Uber dieses findet man (wie unter denen Menschen) Pferde die wenig/ und andere die viel Muth haben/ und geschieht es offt/ daß ein untüchtiges Pferd von einen verzagten Menschen / und ein kleinmütiges von einen tapfferen Manne geritten wird/ wo nun diese Ungleichheit auf einige Weise vorkömmt/ entstehet daraus Unnützlichkeit und Unordnung. Wohlgeordnete Infanterie kan die Cavallerie trennen/ und schwerlich von dieser getrennet werden. Diß ist wohl nicht zu läugnen/ daß die Cavallerie bey einer Armée nöthig sey/ um damit zu recognosciren/ das Land zudurchstreiffen und zuplündern/ den Feind/ wenn er in der Flucht ist/ zu verfolgen/ ja auch zum Theil der feindlichen Cavalierie wiederstand zu thun/ iedoch muß der Grund und Spannader eines Heeres/ und was man am meisten darbey zu achten hat / die Infanterie seyn/ gestallt dann eine wohlgeordnete Infanterie nicht kan ohne

die

die gröste Schwierigkeit überwunden werden/ als nur von einer noch ordentlichern.

VII. Dem/ der nicht mit Aenderung der Zeiten auch seine Conduite ändert/ kan man sein Unglück vorher sagen.

Man siehet unter denen Menschen in denen Verrichtungen / daß einige mit Ungestümm / andere mit Respect und Vorsichtigkeit verfahren/ und/ weil sie so wohl in dem einen als dem andern dieser Wege die geziemende Gräntzen überschreiten / und die wahre Straße nicht halten können/ irren sie in beyden/ aber der fehlet weniger und hat gut Glück/ welcher mit seiner Lebens-Arth (indem er doch allezeit thut / worzu ihn die Natur treibet) die Zeit trifft/ z. E. Wenn ein Vorsichtig-gehender einen Ungestümen vor sich hat/ kan er leicht in jenes Unbesonnenheit seinen Vortheil finden/ bekömmt er aber einen gleichfalls Vorsichtigen zum Gegenpart/ so erfordert die Zeit bey Gelegenheit mit Ungestümm sein Glück zusuchen/ und so auf tausenderley andere Arthen. Fabius Maximus gieng mit seiner Armée gantz sachte / und vorsichtig / die Römische Kühnheit gäntzlich auf die Seite setzend/ als Annibal, so noch jung / mit frischen Glück/ da er die Römer schon 2. mahl geschlagen/

in Italien kam / und weil diese Republique fast aller guter Miliz beraubet und erschrecket war / konte sie nicht glücklicher seyn / als daß sie einen General fande / welcher mit seiner Langsamkeit und Vorsicht den Feind aufhielte / auch schickten sich keine Zeiten besser / als diese / vor die Conduite des Fabii, welcher dadurch berühmet wurde; als aber Annibal geschwächet / und Rom in andern Zustand geriethe / schickte sich Fabius nicht mehr vor die Römer / als der noch immer seiner natürlichen Langsamkeit und furchtsamen Vorsicht folgend und nicht erkennend / wie bey geänderten Zeiten auch die Art des Krieges geändert werden müste / dem Scipioni, so in Africam mit den Römern übersetzen / und dem Kriege ein Ende machen wollte / hefftig wiedersprach / so daß Annibal seinethalben wohl nimmermehr aus Italien kommen wäre. Und wenn dieser Fabius damahls König zu Rom gewesen / hätte er in diesem Kriege leicht umwerffen können / dieweil er / wie gesagt / bey veränderten Zeiten seine Art zu procediren nicht zu ändern wuste. Nachdem er aber in einer Republique, wo es mehr Leute von unterschiedenen Temperamenten gab / gebohren / so hatte dieselbe den Fabium zu Zeiten da es / den Krieg

aus-

aufzuhalten nöthig war/ hernach auch den Scipionem in denen zum Obsiegen geschickten Zeiten/ woraus zugleich der Vortheil/ welchen die Republique vor dem Principal, daß sie nehmlich vermittelst ihrer unterschiedlich geahrteten Bürger sich besser in die unterschiedenen Zeiten schicken kan/ geniesset/ erhellet. Piero Soderini zu Florenz verfuhr in allen seinen Sachen mit Freundlichkeit und Gedult/ dieses beglückte ihn und sein Vaterland/ so lange sich die Zeiten zu seiner Conduite schickten/ aber als hernach solche kamen/ wo man die Gedult und Demuth brechen muste/ wuste er sich nicht darein zu schicken/ so daß er mit seinem Vaterlande zu Boden gieng. Weit besser verstehet Ludovicus der XIV. sich in die Zeit zu richten/ denn als er vor wenig Jahren sein Unglück sahe/ ließ er das Großthun fahren/ wollte nichts mehr wagen/ suchte mit ungewohnten Terminis Friede/ und ob gleich die Künste zu Gertrudenberg nicht glückten/ schlugen sie doch anderer Orten besser an/ wodurch er in Stand gerathen/ mit vorigen Hochmuth wiederum offensivè zu agiren/ so nicht geschehen wäre/ wenn er/ in Meynung/ es müsse noch wie sonst gehen/ mehrere Treffen gewaget hätte. Und durch solche

 seine

seine Conduite distringiret er sich um so viel mehr von andern/ie schwerer es einem Menschen nach Machiavelli kluger in 9. Capitel des 3ten Buchs enthaltenen Ausfindung/ fällt/ dem worzu er von Natur geneigt ist/ sich zu wiedersetzen/ oder/ wenn er mit einer Art zu procediren offtmahls Glück gehabt/ daß er dergleichen auch mittelst einer andern Art zuverfahren/ haben könne/mithin seinen Sinn und Conduite nach Gelegenheit ändern müsse/ sich bereden zulassen.

VIII. Bey Reichen/ Republiquen, Religionen und dergleichen corporibus mixtis, ist keine langwierige Beständigkeit zuvermuthen/ wenn sie nicht öffters gegen ihre Anfänge zurück gezogen werden.

Es ist eine unwiedersprechliche Wahrheit/daß alle Dinge der Welt ihre Lebens-Zeit haben/aber diejenigen vollenden ihren gantzen vom Himmel bestimmten Lauf/welche ihren Leib nicht in Unordnung gerathen lassen/ sondern ihn dergestallt geordnet halten/daß er sich entweder nicht alteriret/oder wenn es ja geschicht/ solches zum Heil und nicht zum Schaden gereichet. Und weil hier von corporibus mixtis wie Republiquen und Secten sind/ die Rede ist/ wird bejahet/

jahet/ daß diejenigen Alterationen ihnen zum Heil dienen/ welche sie gegen ihre Principia zurück führen/ denn es ist ausgemacht/ daß alle Anfänge der Secten/Republiquen und Reiche einige Güte in sich haben/ mittelst welcher sie die anfängliche Reputation und Zuwachs erlangen/ dieweil aber im Fortgange der Zeit diese Güte verdorben wird/ gestallt es darbey eben so wie bey dem menschlichen Leibe/ von dem die Medici: Quotidiè aggregatur aliquid, quod quandoque indiget curatione, sagen/ bewandt ist; So muß/ wenn sie nicht untergehen sollen/ nothwendig etwas angewendet werden/ um sie in den ersten Zustand zusetzen/ und dieses geschieht entweder vermittelst innerlicher Ordnungen und Klugheit/ mittelst welcher auch solche Corpora am långsten dauren/ oder åuserlicher Zufälle. So viel diese anlanget/ siehet man/daß wenn Rom sich sollte verjüngen/ und durch solche Wiedergeburt neues Leben/ neue Tugend/ und die Beobachtung der Religion und Gerechtigkeit/ welche daselbst anfingen beflecket zu werden/ wieder erlangen/ es von denen Gallis müste eingenommen werden/ welches Livius in seiner Historie sehr wohl darthut/ indem er zeiget/ wie die Römer in Ausfüh-

rung ihrer Heere wieder die Gallier, und in Erwehlung der Tribunorum mit Bürgermeisterlicher Gewalt keine einzige religieuse Ceremonie in acht nahmen / ingleichen straften sie die 3. Fabios, welche contra Jus Gentium wieder die Gallos gestritten / gar nicht/sondern erwehlten sie noch hierüber zu Tribunis, ja/ man kan sich leicht einbilden/ daß die Römer damahls die anderen guten von Romulo und andern klugen Häuptern gemachte Verfassungen / so zu Erhaltung eines freyen Lebens dieneten/ wenig mehr werden geachtet haben. Es kam demnach dieser äuserliche Schlag / damit alle die Ordnungen selbiger Stadt wiederum angenommen werden/ und das Volck sehen möchte/ daß nicht allein nöthig sey/ die Religion und Gerechtigkeit zu handhaben/ sondern auch seine guten Bürger werth zu schätzen / und mehr Rechnung auf ihre Tugend als auf den Nutzen zu machen / dessen es durch ihre Wercke zuermangeln schiene; alles dieses erfolgte auch würcklich; denn so bald Rom wieder erobert/verneuerten sie alle Ordnungen ihrer alten Religion, straften die Fabios, welche wieder das Völcker-Recht gestritten hatten / und schätzten hernach die Tugend und Güte des Camilli

der-

dermaßen hoch/ daß der Rath und die anderen/ mit Hindansetzung alles Neides die gantze Macht der Republique auf ihn legten. Und so viel von äuserlichen Zufällen und Gewalt/ von welchen man iedoch nicht läugnen kan/ daß ob sie gleich bißweilen das beste Hülffs-Mittel/ wie allhier bey Rom/ sie dennoch so sehr gefährlich/ daß sie in keine Wege zu wünschen seyen.

Was nechstdem die innerlichen Ordnungen und Klugheit betrifft/ entstehen solche entweder von einem Gesetz/ welches der Menschen/ so in diesen Corpore sind/ Leben/ Wandel und Thaten offt untersuchet/ oder von einem guten und tugendhafften Menschen/ so unter ihnen gebohren/ welcher mit seinen Exempel und tugendhafften Wercken eben das/ was die Ordnung/ würcket. Dorthin/ als wodurch die Römische Republique auf ihren Anfang zurück geleitet wurde/ gehöreten die Tribuni Plebis, die Censores, und alle die anderen Gesetze/ welche dem Ehrgeitz und Hochmuth der Leute wiederstrebeten/ welche Ordnungen nöthig haben/ durch die Tugend eines Bürgers/ der selbige wieder die Macht derer/ so sie übertreten/ hertzhafft zu exequiren sich vornimmt/ lebendig und kräfftig gemacht zu

werden. Von dergleichen Executionen waren vor Eroberung der Stadt Rom durch die Frantzosen/ merckwürdig der Todt von des Bruti Söhnen/ der Todt der 10. Bürger/ und des Kornhändlers Melii, nach gedachter Eroberung der Tod des Manlii Capitolini, der Tod des Sohnes Manlii Torquati, die Execution des Papirii Cursoris wieder Fabium, seinen Magistrum Equitum, die Anklage der Scipionen, welche Dinge/ weil sie sehr hoch und merckwürdig/ so offt deren eines geschahe/ die Leute zu ihrer Schuldigkeit wiederum zurück zu kehren bewegten/ und wenn sie anfiengen selten zu werden/ bekahmen auch die Menschen mehr Raum sich zu verschlimmern/ und wurden so dann mit desto grösserer Gefahr und Tumult zu Wercke gerichtet/ derohalben darf eine dergleichen Executionen von der andern über 10. Jahr nicht entfernet seyn/ deñ wenn diese Zeit verstrichen/ fangen die Leute an/ die Sitten zu verändern/ und die Gesetze zu übertreten/ und wenn nicht etwas vorkömmt/ wodurch sie der Straffe erinnert/ und die Furcht in denen Gemüthern wieder erwecket wird/ giebt es bald so viel Verbrecher/ daß man sie ohne Gefahr nicht mehr straffen kan. Um deßwillen sagten die/

wel-

welche den Staat von Florenz von 1434. biß 1494. regieret/ es sey nöthig alle 5. Jahr den Staat wieder zu nehmen/sonsten es schwer seyn würde/ selben zu erhalten/ und nenneten: Den Staat wieder nehmen/ dasjenige Schrecken und Furcht unter die Menschen bringen / welches sie unter selbige bracht/ als sie denselben zuerst ergriffen/ indem sie zur selben Zeit alle diejenigen gestrafft/ welche/ nach damahliger Art zu leben übel gehandelt hatten/dieweil aber das Gedächtniß solcher Strafen und Unterdrückung erlescht / unterfangen sich die Menschen neue Dinge zuversuchen/ und übels zu reden / weshalber nöthig ist/diesen vorzubauen/ indem man sie gegen ihre Principia zurück ziehet. Eben dieses thun/wie schon oben gesagt/ auch die bloßen Tugenden eines Mannes/ ohne von einem Gesetz/ welches uns zu einiger Execution antreibe/ zu dependiren/ dieselben sind von so grossen Ansehen und Exempel, daß die guten Menschen begierig werden/ ihnen nachzuahmen/ und die Bösen sich schämen/ ein wiedriges Leben gegen dieselbe zuführen. Die/ so in Rom als einzelne Personen solche gute Würckung thaten/ waren Horatius Cocles, Scævola, Fabritius, die 2. Metier, Regulus Attilius,

lius, und einige andere/ welche mit ihren seltenen und tugendhafften Exempeln in Rom fast eben die Würckung hatten/ als die Gesetze und Ordnungen haben mochten; Und wenn die obbeschriebenen Executiones zugleich mit diesen persönlichen Exempeln wenigstens alle 10. Jahr in selbiger Stadt gefolget wären/ hätte selbige nimmermehr verderbet werden können; aber da diese beyden Dinge anfiengen gar langsam nacheinander zugeschehen/ fiengen auch die Corruptiones an sich zuvermehren/ denn nach Marco Regulo sahe man kein dergleichen Exempel, und ob gleich die beyden Catones in Rom auffkahmen/ verlief doch so viel Zeit zwischen ihnen beyden/ und sie blieben so gar alleine/ daß sie mit den guten Exempeln nichts guts auszurichten vermochten/ und sonderlich der letzte Cato, welcher die Stadt mehrentheils in Lastern und verderbend antreffend/ mit seinem Exempel, daß die Bürger besser worden wären/ nicht schaffen konte.

Auch die Reiche haben nöthig/ durch Zurückziehung auf ihre Principia sich zuverneuren/ wenn sie nicht zerrüttet werden/ oder in andere Regiments-Formen ausschlagen sollen/ denn auch dieselben haben in ihren

An-

fängen etwas gutes/ tapffers oder beson-
ders gehabt/ wodurch sie aufkommen. Weñ
der blinde Gehorsam worauf die Ottoman-
nische Pforte gegründet/ durch öfftere Hin-
richtung derer Sultanischen Brüder/
Groß-Veziere/ und anderer hohen Häupter
nicht wäre im Stande erhalten worden/ sol-
te dieselbe längst zu Grunde gegangen seyn.
Mit was Unordnung/ Gefahr und Scha-
den Schottland nach seinen ersten Principiis,
so durch die Englische Union fast gar aufge-
hoben werden wollen / mit der Zeit eilen
wird/ hat man aus dieser zuerfahren; welche
Unordnung und Gefahr selbiger Nation ü-
berhoben gewesen wäre / wenn sie sich von
ihren Grund-Gesetzen/ und innerlichen Re-
giments-Form nicht schon in langen Jah-
ren nach und nach entfernen lassen. Ande-
rer Europæischen Reiche künfftige Zufälle
und Glück aus vorgeschriebener Regul zu
prophezeyen will vor dieses mahl/ erhebli-
cher Ursachen halber/ anderen überlassen/
und wenn ihnen eine Lust ankömmt selbiges
gemein zu machen/ die Ehre davon ihnen
gerne gönnen.

Wie unentbehrlich diese Maxime zu Er-
haltung der Religionen sey/ erhellet aus
Gleichheit der Ursachen. Also würde die
Rö-

Römisch-Catholische Religion vor etliche hundert Jahren zu Grunde gegangen seyn/ wenn nicht Franciscus und Dominicus sie gegen ihren Anfang zurück gezogen; denn diese brachten sie mit der Armuth / und dem scheinbaren Exempel des Lebens Christi wiederum in die Gemüther der Menschen/ da sie schon verloschen war/ und ihre neuen Ordnungen waren dermaßen mächtig/ daß sie Ursach sind/ daß die Unerbarkeit der Prælaten und Häupter der Religion sie nicht zu Grunde gerichtet/ indem sie annoch armselig leben/und bey dem Volck in denen Beichten und Predigten so grossen Glauben haben/ daß sie ihnen beybringen können/ wie es übel/ böses von Bösen zu reden/ und hingegen wohlgethan sey/ unter ihren Gehorsam zu leben/ und/ wenn sie Fehler und Laster begehen/ ihre Bestraffung GOtt zu überlassen. Ja eben diese Orden sind es/ welche bey der dennoch darauf erfolgeten Reformation, bemeldte Religion annoch in so vielen Ländern durch unbeschriebne Bewegnisse erhalten haben. Was nun von der ietzigen Lutherischen und Reformirten/ die sich schon wieder in vielen Stücken getrennet/ zuschliessen/ können diejenigen finden/ welche beyder Ursprung und ersten

Stand/

Stand/ samt ihren anfänglichen Eyfer / gegen ihre ietzige Beschaffenheit halten / welches iedoch nicht anders / als politicè gesagt seyn soll.

Diese Probe der höchsten menschlichen politischen Weisheit hat Machiavellus im 1. Cap. des 3ten Buchs seiner Discurse gethan / und solche Regul ist dergestalt allgemein / daß sie sich nicht nur über Republiquen, Reiche und Religionen / sondern auch alle andere Corpora mixta, ja so gar einzele Personen erstrecket. Wenn mancher grosser Herr / vornehmer Minister, oder reiche Mann allezeit die Augen auf seinen Anfang zurück schlüge / würde er vor unmäßiger oder ausschweifender Conduite und Unternehmungen sich wohl hüten / mithin sich und die Seinigen der Beständigkeit seines Wohlstandes versichern können.

IX. Bey erzwungenen Versprechungen ist keine Beständigkeit zuvermuthen.

Dieser Satz gründet sich mehr auf die Ubung / als das Recht / dennoch bejahet ihn Machiavellus im 42. Discurse des 3ten Buchs / und mit ihm alle Welt aus der Erfahrung. Ein erzwungener Wille hat gleichsam eine Contradiction in sich / und allemahl die Clausul: So lange gegenwärtige Condition

dition, da man schliesset/ dauret. Man hat Friedens-Schlüsse zwischen grossen Herren und ihren Unterthanen gesehen/ wie z. E. in den alten Französischen Huguenotten-Kriege/ worinnen provisionaliter und nach der Noth der Zeit ein und anderes bewilliget war/ und obgleich diese Clausul in anderen zwischen Potentaten selbst getroffenen so genanten ewigen Frieden nicht ausgedrucket; so hat doch der Erfolg ihren stillschweigenden Inhalt/ biß auf Gelegenheit/ dargethan/ und wird darbey verharret/ daß einer oder wenige dem Publico so darunter leiden soll/ nicht præjudiciren können. Bey Republiquen, wovon Machiavellus das Exempel des Sp. Posthumii, welcher nach Eingehung eines schändlichen Friedens/ diesen selbst aufs allereifrigste nachmahls verwarf/ und / als dessen Urheber um seine eigene Auslieferung an den Feind bath / hat es weniger Zweifel als Fürsten/ doch auch diese beruffen sich auf das Publicum nicht gar sonder Grund. Der Zweifel wegen des darzu erforderten Honesti bleibet noch übrig/ Machiavellus versichert an angezogenem Orte/ daß es aus bemeldten Ursachen nehmlich des darunter waltenden Publici und ermangelnder Condition, darbey sey.

Wenn

Wenn er sich am Ende in diesen Puncte auf seinen Principem, (woriñen er kundbar nichts als die Tyrannidem tractiret) und zwar das 18. Cap. beziehet/ allda/ daß ein Fürst alle Versprechungen nach Gelegenheit und Nutzen halten oder vernichtigen könne/ mithin entweder die Wege eines Menschen/ mit den Gesetzen/ oder eines Thieres/ mit der Gewalt/ zugebrauchen/ und/ weil er mehrentheils böse Leute vor sich/ folglich die thierische Gewalt anzuwenden nöthig habe/ den Fuchs und Löwen anziehen/ mit folglich/ weil dieser sich nicht gegen die Fallstricke/ jene aber sich nicht gegen die Wölfe defendiret/ den Fuchs um die Fangstricke zuerkennen/ und den Löwen/ um die Wölfe zu erschrecken/ gleichwohl jenen/ wegen allzuvieler gegenseitigen List/ mehr als diesen/ agiren müste/ umständlich beschreibet; So wird darbey ein iedweder die Theorie der guten Politique von der gewöhnlichen Praxi Himmel-weit von einander entfernet sehen/ und letzlich in der corrupten Welt/ Krafft der Erfahrung glauben müssen: daß in der That niemand auf erzwungene Versprechen und Frieden trauen/ sondern vielmehr bey dergleichen Schliessungen sich allezeit der Billigkeit um Gegentheils Freywilligkeit statt zu geben/ bescheiden solle. X.

X. Von freywilligen Bündnissen kleiner Potentaten mit grossen Mächtigen ist nichts zuhalten/ noch weniger von der Neutralität.

Die Staate und Potentaten sind wohl am besten dran / welche keiner anderen Bündniße bedürffen. Denn so einer von mittelmäßiger oder kleiner Macht / mit angräntzenden auch nicht mächtigern schliesset/ so dauren solche Allianzen nicht länger/ als/ wie oben ausgeführet / die Furcht oder der Nutzen sie zusammen hält: schliessen sie mit einem entfernten / er sey von welcher Beschaffenheit er wolle/ so gehet es ihnen wie denen Sidicinern / von deren mit denen Capuanern wieder die Römer gemachten Defensiv-Allianz Livius sagt: *Campani magis nomen in auxilium Sidicinorum, quam vires,ad præsidium attulerunt.* Der andere Fall ist/wenn ein mittelmäßiger oder kleiner Staat mit mächtigern sich verbindet/ solches geschieht entweder aus freyen Willen/ oder aus Noth. Im Nothfall wenn zwey mächtige Nachbahrn einander in die Haare gerathen/ ist nichts anders zuthun/ als daß man sich gleich Anfangs auf des einen Seite schlage/ indem man doch bey der Neutralität des Uberwinders

ders Raub seyn muß/ weil dieser keine verdächtige Freunde/ die ihm in der Widerwärtigkeit nicht beystehen/ haben will/ der Uberwundene aber dir alles Unglück gerne gönnet/ und sein Vergnügen daran findet/ weil du nicht mit den Degen in der Faust sein Glück wagen wollen/ daher kömmt es auch/ daß allezeit der/ welcher es nicht wohl mit dir meynet/ die Neutralität/ der andere aber/ welcher dein Freund ist/ daß du durch Ergreiffung der Waffen deinen Sinn entdeckest/ von dir verlangen wird/ und übel resolvirte Fürsten folgen/ um die gegenwärtige Gefahr zu meiden/ meistentheils dem neutralen Wege/ auf welchen sie zu Grunde gehen. Aber wenn ein Fürst sich muthig in Faveur der einen Parthey erkläret/ ob diese gleich mächtig ist/ und er/ da sie obsieget/ ihrer Discretion unterworffen bleibet; so ist sie ihm dennoch verbunden/ und hat er ihre Gunst verdienet/ da dann die Menschen die Erbarkeit nicht so gar vergessen/ daß sie mit so grosser Undanckbarkeit ihn unterdrucken sollten: zudem sind die Siege niemahls so gar glücklich/ und beständig/ daß der Uberwinder nicht noch einigen Respect, sonderlich auf die Gerechtigkeit haben möchte. Hingegen wenn der/ dem du anhängest/ ver-

lieret/ nimt er dich auf und stehet dir bey so lange er kan/ so daß du Theil an einen Glück bekömmest/ welches sich wieder aufzurichten vermag; aus welchen allen klärlich erscheinet/ daß ein Fürst in diesen Stück einen sichern Schluß zuergreiffen sich nicht einbilden darf/ vielmehr sie alle vor zweiffelhafft halten muß/ gestallt der Dinge Lauf so ist/ daß man niemahls ein Inconveniens zuvermeiden suchet/ da man nicht in ein anderes geräth/ allein die Klugheit bestehet in Erkänntniß der Beschaffenheit solcher Misgeschicke/ und daß man dasjenige/ welches am wenigsten böse/ vor gut annimmt.

Wenn aber einer ohne Noth/ aus freyen Willen/ sich mit einen mächtigern verbindet/ um den dritten zu verderben/ ist er wohl vor einen Thoren anzusehen/ denn er fällt abermahls unter des Uberwinders Discretion. Das Exempel worüber in Colberts politischen Testament so sehr gespottet wird/ ist so merckwürdig/ und die Remarquen so nachdrücklich/ daß ich sie nothwendig von Wort zu Wort hieher setzen muß:

Als Ludevvig An. 1672. die Holländer angrif/ trat der Bischof von Münster auch in dessen Interesse, und versprach seiner Seits wieder jene Händel zu machen/

denn

denn er hoffete/ daß wenn Franckreich die Republique an den einen Orte angrif/ man ihme an dem andern destoweniger Wiederstand würde thun können. Ich kan mir aber nicht einbilden/ was ein kleiner Printz in dergleichen Fall vor eine Politique haben müsse/ und kan er denn so gar blind seyn/ daß er glaube/ man werde gestatten/ daß auch er Theil nehme an den Raube eines Feindes dessen Reichthum iederman dermassen in die Augen sticht/ daß mancher vor Ungedult dieselben zubesitzen/ sterben möchte? man kömmt auch an die Reyhe/ es sey nun spät oder balde/ und der Stärckere schreibt dem Schwächern Gesetze vor. Es deuchtet mich/ als ob man dieses iederzeit so gehalten hätte/ und ich befinde/ daß es sehr gefährlich sey/ einen mächtigern Printzen als man selbst ist/ in seine Händel mit einzumischen. Es ist nichts so kützlich/ als von einen grössern dependiren/ und Franckreich ist/ so wenig als die anderen/ von dergleichen Ungerechtigkeit auszunehmen. Woraus man schliessen muß/ daß wenn ein Printz von einer mittelmäßigen Größe seine Sachen wohl einrichten wolle/ er sich nicht mit denen

vermengen müsse/ die ihm befehlen können/ und deren Gewohnheit ist/ keine andere Regul als das eigene Interesse ihren Handlungen vorzuschreiben.

Ubrigens wie die Unnützlichkeit der Neutralität in anderen Fällen nach obigen erschienen; Also ist dieselbe sonderlich bey der Begebenheit höchst schädlich/ da die/ so einander in die Haare gerathen / von solcher Beschaffenheit sind/ daß man sich vor dem/ welcher obsiegen wird/ nicht zufürchten hat/ denn um so viel mehr muß man sich an diesen hängen / weil es auf den Verderb des einen/und zwar mit Beystand dessen loosgehet/ welcher/ wenn er klug wäre/ jenen retten sollte/ und der / wenn er gleich obsieget/ wie es denn durch deine Hülffe nicht fehlen kan/dennoch deiner Discretion unterworffen bleibet.

XI. Man muthmaße nicht die Leute in Particularibus zubetrügen/ob es gleich in generalibus angehet.

Die Ursache ist leichtlich auszufinden: daß nehmlich die Menschen / wenn sie auf die Betrachtung besonderer und derer nechsten Ursachen oder Stücke einer Sache / oder auch Personen gebracht werden/ihren Verstand mehr wircken lassen/ folglich den Betrug bald erkennen können. Dahero wenn

man

man ein Volck in Betrug führen/ oder darinnen stecken lassen will / muß man ihm alle Mittel/ die nechsten Ursachen nnd einzelne Stücke oder Personen in die Augen zufassen/ entziehen; hingegen wenn man es aus demBetruge reissen will/ihm diese so special, als man sie nur haben kan / vor Augen stellen. Von jener Maxime wird wohl kein klårer Exempel anzutreffen seyn/als bey der Römisch-Catholischen Religion. Da die Christen von vorgebildeter Heiligkeit des Gehorsams gegen den Römischen Stuhl und einzelne davon dependirende Concilia gantz verblendet waren / konte man diese Blendung nicht besser befestigen/ als daß man ihnen die Lesung der Heil. Schrifft entzoge. Im Gegentheil da Lutherus unter bemeldten Stuhl die Stützen und Grund-Seulen hinweg ziehen wollte/konte er nichts bessers thun/ als daß er zu seinen Haupt-Satze erwehlte: Wie die Heil. Schrifft keinem Menschen zuentziehen sey: denn als die Leute diese zu lesen bekamen / sahen sie die wahre Beschaffenheit der Religion, und erkanten zugleich/ wie sehr sie bißhero durch die Traditionen hintergangen worden/ fielen demnach mit Hauffen ab. Eben dessen/ als der andern Maxime, giebt Machiavel-

lus im 47. Capitel des 1. Buchs seiner Discurse 2. Exempel, welche/ weil sie die Sache noch klärer machen/ nicht vorbey zugehen sind. Nach der Niederlage der Römer bey Cannas war die Stadt Capua wegen des Hasses zwischen dem Volck und Rath noch in vollen Tumult/ dieweil sich aber zu eben der Zeit Pacuvius Calanus in der höchsten Charge befand/ gedachte er das Volck mit dem Rathe zuversöhnen/ hielte diesem den von Volck wieder sie gefaßten Haß/ und daher rührende Gefahr/ daß sie alle niedergehauen/ und die Stadt dem Hannibal übergeben werden dörffte/ umständlich vor/ setzte darauf hinzu/ daß wenn sie ihn in der Sache wollten walten lassen/ er sie mit einander vereinigen wollte/ doch müste er sie im Rathhauße einschliessen/ und/ indem er dem Volcke die Macht zu ihrer Züchtigung übergäbe/ sie erretten. Sie gaben seiner Meynung nach/ und indem er/ wie gedacht/ sie verschlossen/ ruffte er das Volck zusammen und truge diesem vor: Wie nunmehro die Zeit kommen/ den Hochmuth des Adels zuzähmen/ und sich wegen des erlittenen Unrechts zu rächen/ gestallt er dann den gantzen Rath in seiner Gewahrsam hätte/ nachdem er aber glaubte/ sie würden

nicht

nicht begehren/ daß die Stadt ohne Regiment bliebe. So wäre nöthig/ indem man die alten Rathsherrn tödtete/ deren neue zuerwehlen/ derohalben hätte er aller jener Nahmen in einen Beutel gethan/ und wollte in ihrer Gegenwart einen nach den andern heraus ziehen/ auch/ wie er sie ergriffe/ tödten lassen/ wenn sie zuvor einen Nachfolger ausgefunden haben würden. Indem er nun einen heraus gezogen/ erhub sich bey dessen Nennung ein groß Geschrey/ da sie ihn einen hochmüthigen grausamen und stoltzen Menschen hiessen/ als aber Pacuvius verlangte/ daß sie einen andern wehlen sollten/ wurde die gantze Gemeinde stille/ und ein wenig hernach einer aus den Pöbel ernennet/ darüber einer anfieng zu zischen/ der andere zu lachen/ einer dieses der andere was anders böses von ihm zu sagen/ und also gieng es auch mit denen anderen/ so daß sie alle die/ welche genennet wurden/ der Rathswürde unwürdig erachteten. Daher nahm Pacuvius Gelegenheit ihnen vorzustellen/ daß weil sie nicht vor gut hielten/ daß die Stadt ohne Rath stünde/ und sie sich wegen der Wahl neuer Rathsherren nicht vergleichen könten/ er vor dienlich erachtete/ daß sie sich mit denen alten wieder vereinig-

ten/indem die Furcht/in welcher diese gewesen/ sie dermaßen würde gedemüthiget haben/ daß sie die Freundlichkeit / welche sie bey anderen gesuchet/ bey ihnen finden können. Worauf auch die Vereinigung erfolget. Aus welchen Exempel erhellet / daß das Volck zu Capua, welches/ weil es/ wie an allen Orten/den grösten Theil der Stadt ausmachte/ und die gröste Gefahr sammt Beschwerden auf sich hatte / vor einen vernünfftigen Schluß/ daß es auch die grösten Ehren-Stellen verdiente/ erachtete / nimmermehr aus solchen Irrthum kommen wäre/ wenn man es nicht zum Erkänntniß seiner einzelnen Personen/ die es hernach alle untüchtig befand/ und sich ihrer schämete/ also auf die Würdigen zurück gienge / gebracht hätte. Das andere Exempel zeiget / wie die Völcker / wenn sie sich durch generale Betrachtung der Sachen und ihrer Zufälle betrügen/nachmahls durch particulare Einsehung derselben / ihres Irrthums gewahr werden. Nach den 1514. Jahre / als die Häupter der Stadt aus Florenz vertrieben/ und kein ordentliches Regiment / sondern vielmehr eine sich selbst herausgenommene/ ehrgeitzige Freyheit/ wodurch die gemeinen Sachen täglich schlimmer wurden/ darinnen

war/

war/ sahen viele aus dem Volck den Untergang der Stadt / dieweil sie aber die Ursach nicht verstunden/ schoben sie alles auf den Ehrgeitz eines oder des andern mächtigen/ welcher die Unordnungen unterhielte/ um einen Staat nach seiner Absicht einzurichten/ und ihnen die Freyheit entziehen zu können. Dergleichen Leute fanden sich in den Häusern und auf den Märckten/ redeten übels von vielen Bürgern / und droheten/ daß wenn sie auch einmahl mit in Rath kommen würden/ wollten sie diesen Betrug auffdecken / und jene züchtigen. Nun geschahe es offt/ daß einige von ihnen zu der höchsten Obrigkeit-Stelle gelangten/ wenn nun einer dahin kame / und die Sachen näher ansahe / erkante er / woher die Unordnungen rühreten/ die daher entstehende Gefahr / und die Schwierigkeit solchen abzuhelffen/ wurde demnach durch wahres Erkänntniß/ wie solche Unordnungen nicht von denen Menschen/ sondern von denen Zeiten verursacht würden / bald andern Sinnes und anderer Faction, indem der Vorschein derer einzelnen Dinge den Betrug/ von dem er durch generale Betrachtung vorher eingenommen war/ aus den Wege räumete/ so daß die/ welche ihn erstlich als einen Privatum

tum reden höreten/und hernach in der höchsten Obrigkeit-Stelle gantz stille sitzen sahen/ glaubeten/ daß solches nicht von wahrhaffterer Erkäntniß der Sachen/ herkäme/ sondern daß er von denen Großen bestochen/ und auf ihre Seite gebracht worden wäre/ dahero weil es mit vielen Leuten so gienge/ das Sprichwort: Diese haben einen Sinn aufn Marckte und einen aufn Rathhauße! unter ihnen entstunde. Was vor Liebe und Treue der Unterthanen würde mancher Fürst/ Republique, oder auch grosser Minister sich nicht noch heutiges Tages erwecken/ wenn er seinem Volck / welches insgemein alles vor hart auffnimmt/ die einzelnen und wahrhafften Ursachen dieser oder jenen unumgänglichen Auflage/ dieses oder jenen Gesetzes/ und so fort/ eröffnete/ doch solches scheinet leicht zuerrathender Ursachen halber/ bey vielen mehr zu wünschen als zu hoffen. Die Obrigkeiten / welche mit dem Recht zu thun haben / können aus obiger Maxime noch einen besondern Nutzen vor ihre Unterthanen ziehen/ daß sie nehmlich in allen Urtheilen und Bescheiden die Rationes dubitandi & decidendi ausdrucken lassen/ da sodann die Partheyen derselben Bestand oder Unbestand so gleich zusehen / mithin

weil

weil viele Leuterungen/ Appellationes und Revisiones Actorum nachbleiben/ ihr Geld in Beutel zubehalten die Freyheit haben.

XII. Von Gesetzen / die weit zurück sehen / oder wieder eine alte Gewohnheit ist lauter Unordnung und Schaden zuvermuthen.

Dergleichen Gesetze betreffen entweder die Ehre oder die Güter / und weil der Mensch keines von beyden fahren lassen will/ entstehet daraus Zwietracht/Auffruhr und Krieg/ doch weit mehr bey Entziehung dieser als jener. Es ist der Mensch ohnedem von Natur so beschaffen / daß er alle Dinge verlangen und nicht erlangen kan/ und da deswegen seine Begierde grösser/als seine Macht ist/ entspringet daher sein Mißvergnügen über dem was er besitzet/ hierdurch wechselt sein Glück/ denn weil er bald mehr haben will/ bald das Erlangte zuverlieren befürchtet/ geräth er auf Feindschafft und Krieg/ woraus der Verderb des einen und Erhöhung des andern Landes entstehet/ ja/ wenn die Leute nicht aus Noth fechten müssen/ thun sie es aus Ehrgeitz und Begierde zu mehrern: Dieses aber ist eben die Noth/wenn sie das/ was sie besitzen/verlieren sollen/ und solche ist allezeit weit kräfftiger/ als das Verlangen zu dem was sie

noch

noch nicht haben/ wer sie nun in solche Noth setzen will/ darf nur Gesetze von vorbeschriebener Art an Tag bringen. Daß nechstdem die Menschen die Güter noch mehr als die Ehre achten/ kan um deswillen nicht anders seyn/ weil nach der gemeinen doch lasterhafften Meynung Güter und Reichthum Ehre wircken ꝛc. Nun/ um auf unsern Zweck zu gehen/ ist leichter dem Menschen die Erlangung des künfftigen zu verbieten/ als die Besitzung des gegenwärtigen und schon erlangten zuentziehen/ den Nutzen von diesen hat er schon erkant/ und jener kömmt ihm öffters noch zweifelhafft vor. Alles dieses erläutert Machiavellus im 37. Cap. des 1. Buchs seiner Discurse, bey Betrachtung des Römischen Legis Agrariæ überaus wohl. Er bemercket zuförderst/ daß da sonst wohlgeordnete Republiquen oder andere Herschafften das Publicum reich/ und die Unterthanen arm erhalten sollen/ die Römer entweder kein solch Fundamental-Gesetz im Anfange gehabt/ oder solches zu machen/ so lange biß es gefährlich/ indem es auf das Vergangene zurück gesehen/ verschoben/ oder/ wenn es ja im Anfange wohl geordnet gewesen/ durch wiedrigen Gebrauch verderben lassen/ da nun hernach

Lex

Lex Agraria, welches verordnete / daß ein Bürger nur eine gewisse Anzahl Acker besitzen / und das Land so denen Feinden genommen würde / nnter das Römische Volck vertheilet werden sollte / aufkam / fand sich der Adel / welcher vorher dem Volck durch Bewilligung der Tribunorum viel von seinen Ehren zugestanden / doppelt getroffen / denn die Güter / welche der meiste Theil unter ihnen / über das Maaß des Gesetzes allschon besessen / sollte er abtreten / und über dieses war ihm der Weg / sich zubereichern / beschnitten. So offt folglich in Rom an Legem Agrariam gedacht wurde / ging alles bund über / indem / ie längsamer es vorkam / ie mächtiger es die Leute welche es beleidigte / antrafe / und diese / unterm Vorwand das Publicum zu defendiren / wiedersetzten sich desto schärffer. Es ist wahr / daß der Adel mit Gedult und Vorsicht sich in die Zeit schickete / und selbiges dadurch auffzuhalten suchte / da man bald eine Armée aus Rom ins Feld führete / bald dem Tribuno, welcher solch Gesetz vorbrachte / einen andern Tribunum entgegen setzte / bald etwas davon nachgabe / oder eine Colonie in die eroberte Landschafft / wie nach Antium, wegen dessen sich eben dieser Gesetz-Streit erhube /

hube/ und dahin mit Noth einer/ mehr aus Begierde zu dem was in Rom war / als würcklicher Besitzung dessen / so in Antio das Seinige seyn konte/ ziehen wollte/ schickete/ welches letzte auch da die Römer gantz Italien unter sich brachten / ja auch weiter gingen/ gut thate/und solch Gesetz gleichsam einschläfferte/ allein da die Gracchi es wieder auffweckten/ verderbte es die Römische Freyheit gantz und gar / denn selbiges fande nunmehro die Macht der Wiedersacher verdoppelt / und erweckte dahero einen so grossen Haß zwischen dem Volck und Rathe/ daß man mit Uberschreitung der Bürgerlichen Ordnungen und Gewohnheiten/ zum Waffen und Blutvergiessen kame/ so daß/ als die ordentliche Obrigkeit solchen nicht abzuhelffen vermocht / und kein Theil mehr einige Hoffnung zu ihnen hatte/ beyde sich nach einen Haupte/ welches sie defendirete/ umsahen / das gemeine Volck wendete sich zum Mario, und machte ihn vier mahl so geschwind nacheinander zum Bürgermeister/ daß er sich selbst noch dreymahl darzu machen konte. Der Adel um dieser Pest zu steuren/ hielte sich an Syllam als Ober-Haupt/ man geriethe in Bürgerliche Kriege / und nach vielen Blutvergiessen und

Glück-

Glückwechsel / behielt der Adel die Oberhand. Nachmahls zu Zeiten Cæsaris und Pompeji wachte diese Feindschafft wieder auf/Cæsar nahm die Parthey des Marii und und Pompejus des Syllæ seine/man kam abermahls zum Waffen/u. Cæsar siegete ob/wormit die Röm. Freyheit ein Ende bekam. So war der Anfang und der Ausgang des Legis Agrariæ, u. folget der wahrhafte Schluß; daß es/ um eine in einen gemeinen Wesen überhand genom̃ene Unordnung außm Wege zuräumen/ übel gethan sey / wenn man ein Gesetz/ welches zuweit zurück siehet/machet gestallt hierdurch das Ubel/worzu solche Unordnung führet/nur beschleuniget/ und Gegentheils / wenn man sich darein / und in die Zeit schicket / selbiges entweder verzögert wird/oder/ehe es zu seinen Ende köm̃t / von sich selbst verleschet.

In abgewichenen Seculo konte Ferdinandus II. nichts üblers thun / als daß er sein Restitutions-Edict publicirete / denn da der Passauische Frieden und nachfolgende Zeiten die Protestanten allschon in völlige Sicherheit und Geniessung der Stiffter/von langen Jahren her/gesetzet/mithin ihre Macht befestiget. So war es nun viel zu spät solche wieder zurück zuziehen/die eigentliche Wirckung

davon

davon kan man nach dem so langwierigen Kriege in Oßnabrüg- und Münsterischen Frieden finden. Von denen Französ. Reunions-Cammern ist nichts bessers zu hoffen/ denn obgleich ihre Bescheide mehrentheils mit grosser Gewalt zu Wercke gerichtet worden/ so werden sie doch nicht länger als solche Gewalt selbst währet/ dauren / denn auch allhier / wie in allen anderen Gesetzen von unter Händē habender Art/stecket einige Ungerechtigkeit/welche zu steten Zancke und Streit Anlaß giebet/ja die bey solcher Reunion waltende ist so groß/daß auch Colbert selbst dem Vergeltungs-Rechte darwieder Platz einräumet / und/ wie der Käyser / vermittelst selbiger auf gantz Franckreich/ welches ehemahls zum Röm. Reich gehöret/ Prætension machen könne(die doch/ wie wir in unsern Discursu de Jure de la Bienseance, an. 1704, erwiesen/ weit besser zu Recht bestehet)aufrichtig bekennet. Ob diejenigen welche den itzigen gefährlichen Schwedischen Krieg von Wiedereinziehung der alten Cron-Cammer-Güter / welche vorlängst an den Adel kommen/als seinen eigentlichen Ursprung herleiten/ der Wahrheit gäntzlich verfehlen / mögen andere urtheilen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogt, Gottlieb,

Aufsuchung der sichersten Art zu muthmassen in Staatssachen

Jena 1714

Ph.pr. 172#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040013-0
VD18 14760762-001